This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

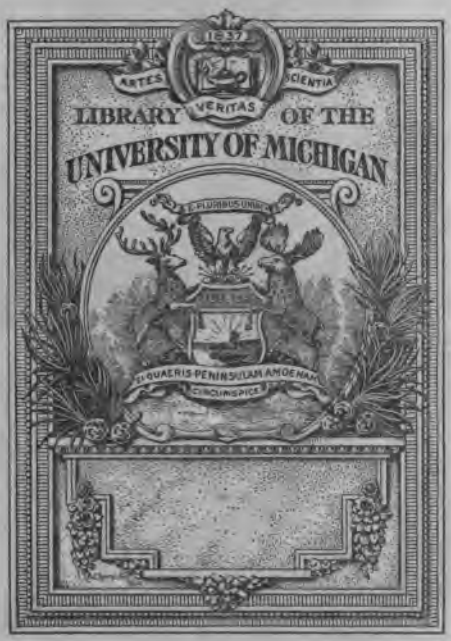
Über Google Buchsuche

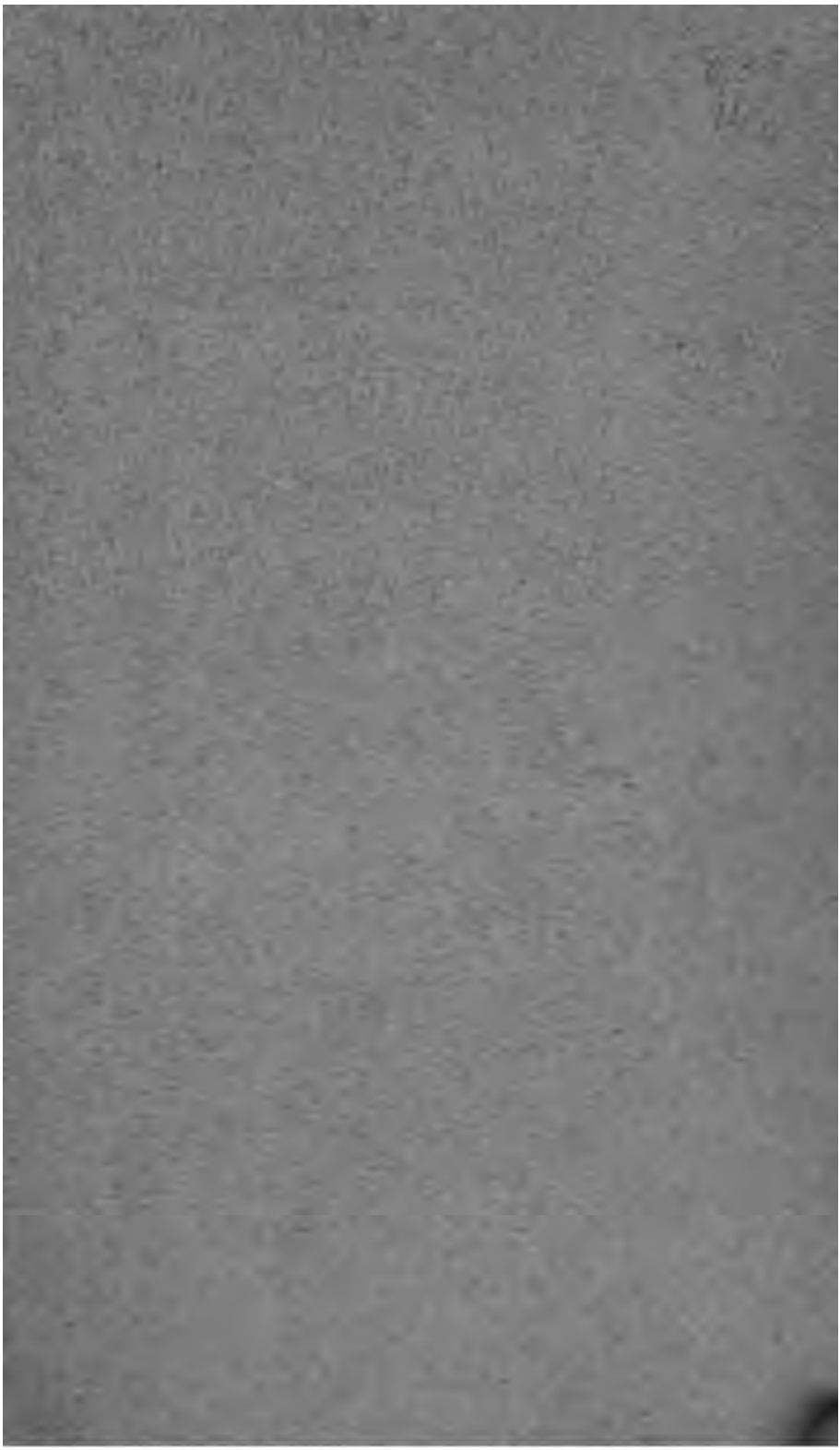
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

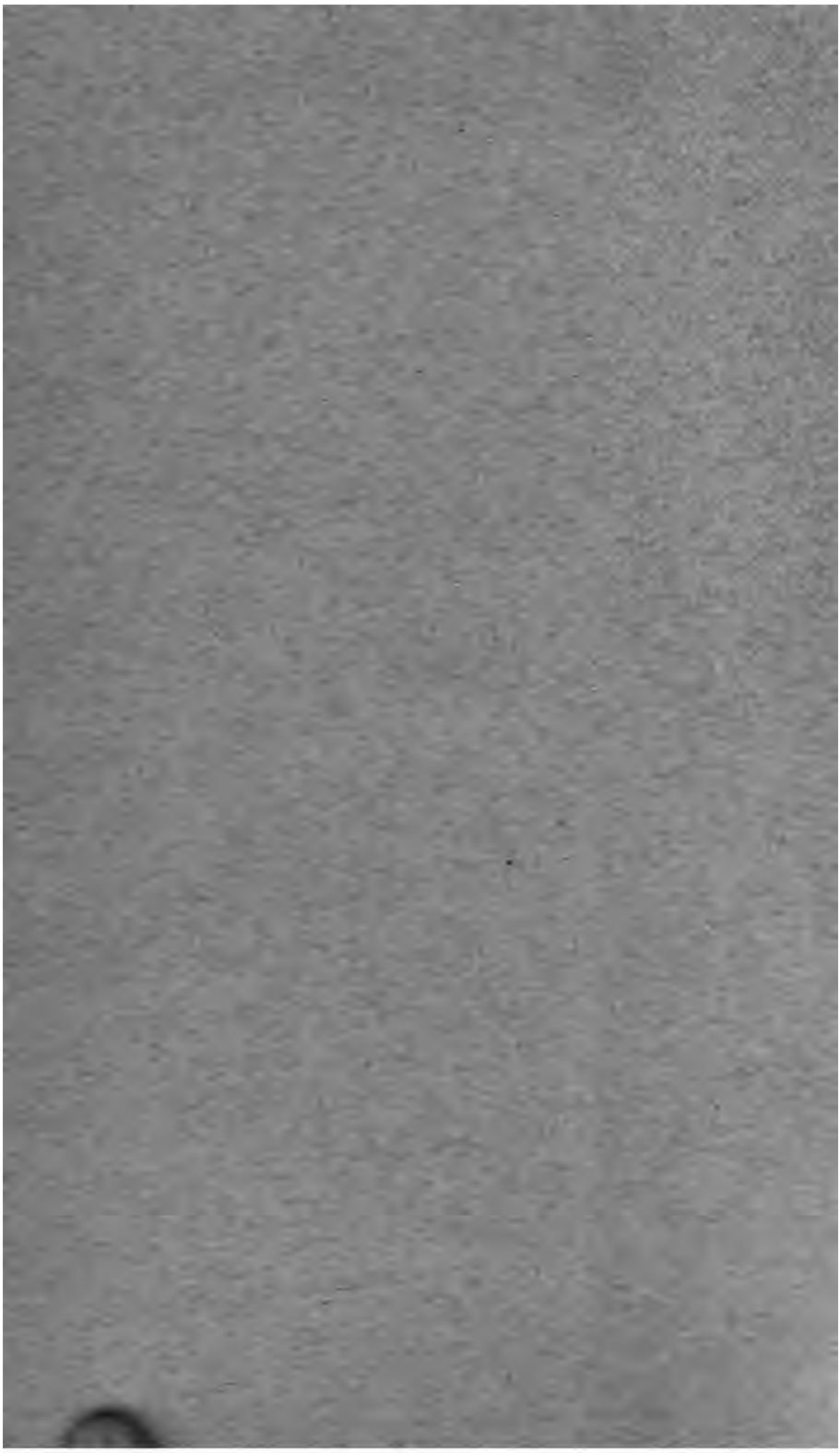
838
W490
D32
A 732,129

Degenhart
Beiträge z. Charakteristik des Stils in Zacharias Werners Dramen

University of Michigan.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE





Bibliothek

Beiträge

zur

Charakteristik des Stils

in

Zacharias Werners Dramen.

Von

Friedrich Degenhart,

Gymnasialassistent.

Programm

des K. b. humanistischen Gymnasiums Eichstätt

für das Schuljahr 1899|1900.

Eichstätt, 1900.

Druck der Martin Däntler'schen Buchdruckerei.

838
W490
D32

Einleitung.

Unter allen Urteilen, welche die Litterarhistoriker über **Zacharias Werner** als Dramatiker und seine hieher gehörigen Dichtungswerke kundgegeben, scheint uns trotz seiner gedrängten Form die treffendste Würdigung zu bieten dasjenige, dem Heinrich Kurz die Worte lieh: „. . . . *Werner hatte unbestreitbar grosses dramatisches Talent; er besass eine reiche, bewegliche Phantasie, die Gabe der Gestaltung, wenn er sie gebrauchen wollte, oder vielmehr, wenn seine mystischen Ideen ihm die Anwendung dieses Talentes erlaubten; endlich besass er eine seltene Kraft des Ausdrucks, die nur zu oft in dem Haschen nach altertümlicher Sprache untergeht. So bieten seine Dramen viel Grosses, Kräftiges und Originelles neben Unklarem, Excentrischen und selbst Läppischem.*“[1])

Während nun Ideengehalt und Aufbau dieser Dramen die neueste Forschung beschäftigten,[2]) ist sie an der Untersuchung „der Kraft des Aufdrucks,“ der Sprache, mit einigen

---

[1]) Kurz, Geschichte der deutschen Litteratur, 3. Aufl., Leipzig 1861, 3. Band, S. 469 ff.

[2]) Vgl. besonders Minor, Die Schicksals-Tragödie in ihren Hauptvertretern, Frankfurt a/M 1883; und „Das Schicksalsdrama“ in Kürschners „Deutsche National-Litteratur,“ 15; Poppenberg, Zacharias Werner. Romantik und Mystik in den „Söhnen des Thals“ Berlin 1893 (In „Berliner Beiträge zur Germanischen und Romanischen Philologie“ von Dr. Emil Ebering. Germanische Abteilung Nr. 2.). Düntzer, Zwei Bekehrte. Zacharias Werner und Sophie von Schardt, Leipzig 1873. Ferner die gründlichen Analysen der einzelnen Dramen in Julian Schmidt, Geschichte der Deutschen Litteratur seit Lessings Tod. II. Bd. 4. Aufl.

gelegentlichen Bemerkungen vorübergegangen Und doch bietet auch diese namentlich im Hinblick auf den Stil, eine Fülle der lohnendsten Probleme.

Nachdem wir, von dieser Erwägung geleitet, in das Gebiet der Sprache Werners unsere Schritte gelenkt, unternehmen wir es im Folgenden, aus den reichen Ergebnissen der Stilbeobachtung einige, allerdings wesentliche, Momente herauszugreifen und sie nach ihren wichtigsten Schattierungen zur Darstellung zu bringen.

Ein Dualismus durchwaltet Werners Stil: die Sprachtradition der Romantik und neben ihr in weitüberwiegendem Masse frisch und kraftvoll schaffende Originalität. Zeigt sich erstere vor allem in der Pflege des Archaismus im einzelnen, wie im besonderen (Cu.), im Gebrauche einzelner romantischer Wortformen und in der Verwertung des religiösen Elementes, in welcher Form immer es sich darbieten mochte, so gewahren wir letztere vor allem in einer gewaltigen originellen Wortbildung und Bilderschöpfung, in der glücklichen Darstellung des volkstümlichen Elementes und anderer, hier nicht betrachteter Momente. Einen einheitlichen Stil dürfen wir demnach in Werners Dramen so wenig wie z. B. in Tiecks Genoveva[1]) erwarten, wenngleich es sich nicht als trügerische Hoffnung erweisen dürfte, einige der Wernerschen Hauptgedanken mit einer charakteristischen stilistischen Hülle umkleidet zu sehen, wie dies auch bezüglich des genannten Tieckschen Dramas Ranftl gründlich dargelegt hat.[2])

Indes ist es uns in Rücksicht auf den zu Gebote stehenden Raum zunächst unmöglich geworden, alle Ergebnisse unserer Stiluntersuchung zur Darstellung zu bringen.

S. 147 ff. und S. 415 ff. Vgl. ferner Scherer, Geschichte der Deutschen Nationallitteratur, 7. Aufl. S. 686 f.; Schack, Pandora 1890 S. 248; Lindemann, Deutsche Litteraturgeschichte, 7. Aufl. von Salzer, S. 844 ff.

[1]) Vgl. Ranftl, Ludwig Tiecks Genoveva als romantische Dichtung betrachtet, (in „Grazer Studien zur Deutschen Philologie") Graz 1899 S. 194.

[2]) a. a. O. S. 195 ff.

Wir bieten die ersten Abschnitte derselben in der Hoffnung, die übrigen vielleicht später veröffentlichen zu können.

Die Dichtungswerke Werners nun, auf welche sich unsere Studien gründen, sind entstanden in den Jahren 1803 bis 1820. 1803 (bezw. 1804) erschienen *Die Söhne des Thals*; drei Jahre später, 1806 veröffentlichte der Dichter *Das Kreuz an der Ostsee*; 1807 folgte *Martin Luther oder die Weihe der Kraft*; 1808 erschien *Attila, König der Hunnen*; *Wanda, Königin der Sarmaten*, brachte das Jahr 1810; erst 1815 veröffentlichte Werner den schon früher (1808) entstandenen *Vierundzwanzigsten Februar*, in demselben Jahre kam das Schauspiel *Cunegunde, die Heilige* zur Veröffentlichung, und erst im Jahre 1820 Werners letztes und schwächstes dramatisches Werk, *Die Mutter der Makkabäer*.

Diese Dramen finden sich vereint in Zacharias Werners Sämmtliche Werke, Grimma, Verlags-Comptoir 1841. Nach dieser einzigen Ausgabe citierten wir alle Dramenstellen mit Ausnahme der von *Martin Luther oder die Weihe der Kraft* und des *Vierundzwanzigsten Februar*, welche wir nach der kritischen Ausgabe von Minor, „Das Schicksalsdrama" in Kürschners „Deutsche Nationallitteratur" Band 151 gaben.

Zur Vereinfachung der Citation kürzten wir die einzelnen Dramentitel folgenderweise:

1. Die Söhne des Thals = Sö.
   a) Die Templer auf Cypern = Te.
   b) Die Kreuzesbrüder = KB.
2. Martin Luther, oder die Weihe der Kraft = Lu.
3. Das Kreuz an der Ostsee = KO.
4. Wanda, Königin der Sarmaten = Wa.
5. Attila, König der Hunnen = At.
6. Der Vierundzwanzigste Februar = Fe.
7. Cunegunde, die Heilige = Cu.
8. Die Mutter der Makkabäer = Ma.

   Ib. = Interscenarbemerkung.

Genauerhin citierten wir ausser den nach der Verszahl gegebenen Stellen aus *Martin Luther* und dem *Vierund-*

zwanzigsten Februar in der Weise, dass die römische Zahl den Akt, die erste arabische die Scene, die zweite die Seitenzahl des betr. Bandes bedeutet. Wo der Akt nicht in Scenen geteilt erscheint, bedeutet die arabische Ziffer die Seitenzahl. Bei mehreren Citaten innerhalb eines Aktes weist die erste arabische Ziffer wiederum auf die Scene, die zweite auf die Seitenzahl; die römische Ziffer erscheint nur am Anfang der Citatenreihe aus demselben Akt. So bedeutet denn z. B. KO. III 2, 163 eine Stelle aus dem *Kreuz an der Ostsee* III. Akt 2. Scene, S. 163. Mehrere Stellen aus Prologen und Epilogen werden nach der betreffenden Seitenzahl citiert.

Abhandlung.

I.

Das dichterische Wort.

a. Substantiv.

Ein Zweifaches hat die Betrachtung der Wernerschen Substantivbildung zu umfassen: Die zusammengesetzten Substantiva einerseits und die Deminutivbildungen andererseits. Beide sind hervorstechende Merkmale des Wernerschen Stils. Aus der überaus grossen Menge des hier zu Gebote stehenden Materiales seien aus den einzelnen Dramen je mehrere, nach Form und Inhalt beachtenswerte Proben gegeben.

Von den Kompositis, die meist solche von einem Substantiv mit einem andern sind, seien genannt: aus Te.: *Grabesflur*, *Grabesrasen*, *Luftazur*, *Späherblick* (Prol. VI); *Nebelfernen*, *Lustgefilde*, *Grabesnacht* (VII); *Bundesbogen* (VIII); *Dornenthron* (der Liebe); (I 1, 8); *Legendenwurm* (1, 14); *Glockennarr* (2, 31); *Höllenflamme* (2, 66); *Menschenmuster* (III 1, 91); *Erdenplunder* (1, 102); *Riesenkonterfei* (III 1, 84); *Silberhaar* (III 2, 107); *Riesenschwert* (VI 2, 139); *Riesenkinder* (VI 2, 222); *Blumengeister* (IV 2, 143); *Friedensthal* (VI 2, 23); *Glutumarmung* (Epilog 253); *Blütenacker* (254); *Letterdornen* (ib.); *Lebensfunken* (ib.).

KB.: *Grabesrasen* (Prol. VIII); *Wesenall* (ib.); *Riesengeist* (I 5, 20); *Riesenbild* (ib. u. S 30); *Riesenkind* (5, 24); *Riesenhand* (VI 3, 243); *Lichtgeflimmer* (10, 118); *Leidensbruder* (III 10, 115); *Dulderbahn* (ib.); *Silberlaut* (ib.); *Harfenlispeln* (IV 16, 168); *Sündenkleid* (8, 141); *Silberblick* (V 3, 199);[1]) *Staubgeschöpfe* (Epil. 278); *Staubesknecht* (279).

Lu.: *Freudenblüthen* (Prol. v. 5); *Flammenbusch* (ib. v. 11 ; *Sternenflur* (ib. v. 21); *Rettungslichter* (ib. v. 26); *Zweifelsfluth* (ib. 61); *Strahlenthron* (ib. 49); *Sterngefunkel* (ib. 84); *Kolossengeister* (ib. 125); *Nachtdämonen* (ib. 160); *Gottgedanken* (ib. 191); *Blütenkeim* (ib. 208). Im Drama selbst: *Liederwesen* (v. 33); *Dulderzähre* (v. 239); *Sterbeplätzchen* (v. 409); *Schwesterflamme* (v. 624); *Krückensaal* (v. 801); *Pflanzenkinder* (v. 1571); *Blumenengel* (1581); *Friedensstrahl* (v. 1757); *Volksvernunft* (v. 2113); *Pöbelwahn* (v. 2124); *Gnadenflut* (v. 2309); *Höllenfrevel* (v. 2401); *Teufelstum* (v. 2409); *Höllenglut* (v. 2453); *Wortgeklinge* (v. 2552); *Funkelstern* (v. 2911); *Funkellichter* (v. 3112); *Bruderengel* (v. 3280); *Teufelsblendwerk* (v. 3254); *Engelsblendwerk* (ib.); *Wonnebecher* (v. 3341); *Luftgestalt* (v. 3721); *Flutenspiegel* (v. 3760).

At.: *Weltgewühl* (Zueign. VII); *Menschenschlacht* (I, 15); *Römerhunde* (I, 23); *Eisengeisel* (I, 25); *Thränenwolken* (II, 25) *Welttyrannin* (III 1, 78); *Heldenmädchen* (2, 84); *Schandgeschlecht* (IV 1, 107); *Riesenschauer* (V 3, 153); *Luftgegauckel* (3, 154); *Lichtsohn* (3, 156); *Lebensfunken* (V 3, 164); *Gluthenstoff* (ib.); *Frevelhand* (3, 167).

Fe.: Prol.: *Sterberöcheln* (v. 15); *Flammenauge* (v. 25); *Deutungsland* (der Weltgeschichte, v. 55); *Frevelthun* (v. 70); *Heilandtum* (v. 88); *Schmerzgeselle* (v. 99); *Nachtgewalten* (v. 117); *Lebensreigen* (v. 123); *Schicksalsbuch* (v. 134); Im Drama: *Schwesterblut* (v. 24); *Menschengletscher* (v. 139); *Thränenflut* (v. 170); *Klippenband* (v. 201); *Wolkenrahm* (v. 209); *Fluchgedanke* (v. 232); *Unglücksmesser* (v. 382); *Völkerfluch* (v. 599); *Flammenbronnen* (v. 639); *Friedenskinder* (v. 653); *Fluchhaus* (v. 778).

[1]) *Silberblick des Lebens* heisst es auch in den Predigten, Bd. III, 112.

Cu.: *Felsenwald* (I 2, 64); *Liebeswallen* (4, 72); *Heuchelmund* (878); *Trübsalsnacht* (11, 82); *Zweifelsmut* (ib); *Mutterwerk* (12, 85); *Blütenzeit* (II 1, 90); *Riesengreis* (II 6, 101); *Felsthals* (6, 102 ; *Feuerblick* (II 8, 107); *Sonnendreieck* (9, 114); *Heldenzähren* (10, 116); *Flammenopfer* (10, 117); *Flammenspeer* (12, 123); *Lichtgespinnst* (III 1, 125); *Morgenstrahlen* (III 7, 136); *Todesthal* (IV 2, 154); *Donnerschmettern* (V 3, 191); *Lebensheldin* (V 6, 201); *Erdenthron* (7, 202).

KO.: Prol.: *Lichtwelt* (XXII); *Wellengott* (XXIII); *Gesangeswellen* (ib.). Im Drama selbst: *Jagdgetümmel* (I, 9); *Feuerrosse* (ib.); *Heldensamen, Heldennamen* (13); *Keulenspiel* (14); *Sensenblinken* (16); *Heldenwelt* (27); *Wellengewühl* (ib.); *Wolkengewühl* (ib.); *Wogengewühl* (38); *Lebensathem* (II 1, 67); *Glutauge* (II 1, 70); *Stromgebrause* (II 1, 71); *Himmelskerzen* (1, 72); *Sternenkreise* (2, 80); *Lustgefühle* (18); *Gnadenhain* (II 2, 128); *Morgentraum* (129); *Bundespfand* (III 1, 144); *Sterngeflimmer* (II 2, 159); *Rosenschimmer* (ib.); *Himmelsaugen* (3, 170); *Freudenbronnen* (172); *Freudenwogen* (175).

Wa.: *Wellenspiegel* (I, 191); *Heldenburg, Heldensohn Heldenschlacht* (ib.); *Wolkenvater* (192); *Hühnenburgen, Riesenweib* (199); *Donnerwolken* (192); *Thaugewölk* (194); *Wellenlieder* (195); *Silberfüsse* (ib.); *Silberlocken* (197), *Heldenjungfrauen* (199); *Heldenmacht* (II 1, 206); *Donnerwogen* (II, 211); *Glanzgefieder* (III, 221); *Riesenschmetterling* (252); *Spiegelfluth* (IV, 240); *Blumenopfer* (259); *Wolkenflor* (V 2, 263); *Heldenrechte* (V 1, 261); *Schmerzerstarrung* (263); *Rosenhallen* (IV, 256); *Gluterguss* (ib); *Sternenthale* (V 1, 258); *Lebensgluten* (V 2 267).

Ma.: Prol. *Wechsellust* (XXIII); *Freudenleuchtthurm* (XXIV); *Elügelton* (XXV); *Schmerzeswüten* (XXVI); *Flammenmakel* (XXVII); *Meisterzähren* (um Lazarus XXVII); *Lichtentzündnis* (XXVIII). Im Drama selbst: *Schreckenspracht* (I, 16); *Himmelsauen* (17); *Zornesopfer* (II 1, 29); *Rosenschmelz* (II 1, 34); *Wonnenferne, Strahlenocean* (35); *Grabesgruft* (II 2, 56); *Glanzgestalt* (II 1, 58); *Verstockungsnacht* (II 2, 72); *Blitzesschnellkraft* (IV 2, 80); *Kronenlust* (2, 82);

Heldenstolz (III 2, 88); *Weltgeschlecht* (IV 2, 109); *Würmervolk* (112); *Heerespracht* (113); *Segenstod* (V, 132); *Himmelstriebe* (134); *Segensfluten* (137); *Marterkranz* (141); *Heldenerben* (ib.); *Qualenborn* (159); *Glaubensband* (170); *Grabeswege* (171).

Schon diese verhältnismässig kleine Auslese gestattet uns einen Einblick in die Art der Kompositabildung seitens unseres Dichters: Er liebt es, Komposita dem weiten Reiche der Naturbegriffe zu entnehmen. Dabei bevorzugt er solche mit *Flamme, Stern, Blume, Licht, Riese* und folgt so den Pfaden der Romantiker. Sehr beliebt ist ausserdem das Bestimmungswort *Held*. Die übrigen Bildungen verraten Kraft und Originalität und geben Werners Können ein rühmliches Zeugnis.

Das Deminutivum begegnet uns als Lieblingsbildung in allen Dramen, am häufigsten aber in Sö. und Lu., also besonders im Anfang von Werners Schriftstellerei. Durch dasselbe erhält die Sprache ein gewisses volkstümliches Gepräge, und es dient zum lebendigen Ausdruck verschiedener Gemütsstimmungen. So z. B. klingt es ganz volkstümlich, wenn der Steiger in Lu. vom eben gesungenen Chor der Bergleute sagt:

Ja, so ein Lied, es klingt wohl wie ein Schelmstück,
Und doch gemahnt mich's fast wie ein Gebetlein!

Lu. v. 29 f.

Zärtlichkeit und Innigkeit atmen die Worte, mit denen der alte Komthur dem gefangenen Robert ein Fläschchen Wein bietet:

Te. IV 2, 121:

Willst du nicht ein Schlückchen alten Landwein?

Und als Robert trinkt, freut er sich und spricht:

So, recht mein Bübchen!

Wie zart und innig sagt Kurt in seiner Kammer von den Freuden seiner Jugend:

Mir naht die Kinderzeit mit blüh'nden Engelswangen;
Mein Schwesterchen mit kindisch zarter Hand
Beut wieder Alpenröslein mir!

Fe. v. 832 f.

Eben diese Empfindung spricht aus den Worten des Truchsess über Cunegunde:

Und die schuldlosen Aeugelein immer geneigt,
Worin, wenn sie betet, ein Himmel sich zeigt.

Innige Andacht klingt aus dem Abendgesange Eudos Te. III, 109:

Durch seine Flüglein beide,
Die Unschuld und die Freude
Deckt uns der Vater zu . . . .[1])

Liebevolle Zärtlichkeit atmet Pregollas Abschiedswort an ihren in die Schlacht ziehenden Bräutigam Samo:

Er zieht in die Schlacht,
Er hat sein armes Täubchen nicht acht! —
Wer wird Dir nun hüten Dein Feuerlein,
Wer wird in der Schlacht Dein Täubchen seyn?

Neben den volkstümlichen und den Empfindungen der Zärtlichkeit und Andacht bergen sich auch andere Gefühle unter der Sprachform des Deminutivums. So spricht At. V 3, 158 die rachgierige Hildegunde zu Attila „mit grässlicher Munterkeit“ (Ib.):

Horch! — Dein Wiegenliedel!
Es wieget sanft Dich ein! —[2])

So wahr mir Christi Brünnlein offen steh'n, versichert der heuchlerische Capellan (Te. IV 3, 153) Dem kalten Spotte endlich entspringt in KO. die Aufforderung Stephanis an die verkleidete Malgona:

Kniet nur nieder,
Und betet noch ein Avechen — doch rasch!

KO. III 2, 162.

Indem wir auf weitere Beispiele in den Dramen, besonders in Lu., verweisen, erübrigt uns noch, der Verstär-

[1]) Als ein Nachklang aus längst entrauschten Zeiten mochte es durch seine Seele ziehen, als der Dichter später seine „*Geistliche Uebungen auf drei Tage*“ mit den Versen begann:

Durch seine Flüglein beide
Die Unschuld und die Freude
Deckt Gott den Schlummer zu . . .

Gedichte III, 88.

[2]) In At., der Tragödie der heuchelnden Rachgier, kommt das Deminutivum am seltensten vor; ein Beweis, mit welch sorglicher Ueberlegung der Dichter diese Substantivgebilde verwendet.

kung des Deminutivums durch das Adjektiv *klein* zu gedenken.

Schmerz und Liebe lassen Molay an seinen Zögling Robert die Frage richten:

Da ich als Knappe Dich im achten Jahre
In diese Burg nahm und das kleine Schwertchen
Dir umhing, Dir die erste Lanze schenkte,
Sprich: Was gelobtest Du mir da?

Te. IV 2, 130.

Höhnisch bemerkt Noffo von dem Mitgefangenen Heribert, der das Komplott gegen den Templerorden verraten will:

. . . . ich wette,
Dass Molay ihm am Ende wohl noch gar
Ein kleines Prioratchen anvertraut.

KO. II 2, 91 klagt der schurkische Stephani:

Mein bischen Hab' und Gut — mein kleines Hüttchen,
Mein väterliches Erbstück ist verbrannt.

Weitere Beispiele hiefür bieten u. W. die Wernerschen Dramen nicht.

b. **Adjektiv.**

Wenn „der eigentliche Zauber der Phantasie und Empfindung und die spezifische Kraft jedes einzelnen Talentes sich im Beiwort kundgibt,“[1]) dann eignen diese Eigenschaften Ws. Dichterkönnen in hohem Grade. Denn wie er einfache Adjektiva, z. B. *still, eisern, grau, bitter, kalt, hoch, ruhig, rein, kühn, heiter, mächtig, arm, süss, blau*, letzteres das Wort für die Lieblingsfarbe der Romantiker,[2]) im eigentlichen und uneigentlichen Sinne stets wirkungsvoll gebraucht, so ist er insbesondere gross in Gestaltung zusammengesetzter Adjektiva, und ihr Gebrauch ist der bei weitem überwiegende. An Kraft lassen sich Werners Komposita allerdings nicht durchweg mit Kleists hieher gehörigen Gestaltungen ver-

---

[1]) Gottschall, Poetik 1. Bd. 6. Aufl. S. 211.

[2]) Vgl. Petrich a. a. O. S. 21. Vgl. bei Werner z. B. KB. IV 3, 156: ein *blauer* Bote brachte diesen Brief; KO. II 61: Mit seinem grossen *blauen* Aug; im ewigen Graus der *blaue* Berggeist Lu. v. 19; u. s. w.

gleichen,[1]) aber immerhin sind sie ein charakteristisches Kennzeichen der Wernerschen Dramensprache. Einzelne Proben seien hier angeführt.

Aus **Te.** erwähnen wir: *tiefgesenkt* (I 1, 6); *hüllenbar glaubensvoll* (1, 20; 2, 40); *blütenvoll* (II 1, 64); *thatlos* (1, 46); *grünbeschilft* (I, 60); das schöne *sternumkränzt* (2, 67); *ehrvergessen, ernsterfüllt* (III, 93); *baldverblichen* (2, 106); *plangerecht* (1, 111); *dufterfüllt* (2, 139); *ehrenbar* (2, 194); *fessellos* (3, 199); *myrtenlos* (4, 200); *kegelfertig* (IV 2, 219); *massekundig* (2, 234); *früchtetragend* (V 3, 188); *rabenschwarz* (3, 188).

KB. sind ärmer an schönen und originellen Gestaltungen; wir nennen *schmerzenreich* (III 2, 88); *blutbefleckt* (IV 16, 168); *wohlbewehrt* (V 5, 213); *gnadenreich* (9, 229); *herzentblösst* (VI 3, 239).

Dagegen bietet **Lu.** wieder zahlreichere, schönere und z. T. originellere Adjektivgebilde. So enthält der Prol: *glutentzündet* (v. 115); *gotterlesen* (v. 118). Das Drama selbst weist auf u. a.: *landverderblich* (an Homer erinnernd v. 55); *farbenlos* (v. 426); *felsenhart* (v. 458); *neuverjüngt* (v. 569); *freudevoll* (v. 720); *blutbefleckt* (v. 1428); *rosenrot* (v. 1652); *achtungswert* (v. 1959); *tanggeohrt* (v. 2075); *viergefüsst* (ib.); *rotgehaart, dreigekrönt* (v. 2100); *wohlerworben* (v. 2535); *mondenlang* (v. 3223); *bittersüss* (v. 3375); *mordumringt* (v. 3630). Schöne und kräftige Bildungen finden sich auch in **KO.**: *sonnen- und wassergeboren* (I, 7); *sonnen- und wasserentronnen* (ib.); *leichtbewegt* (36); *stahlbedeckt* (45); *gelbgelockt* (II 1, 60); *harm- und schuldlos* (1, 72); das anschauliche *flutbeschäumt* (2, 78); *hülfentblösst* (2, 90); *gläubig-rein*

[1]) Minde-Pouet, Heinrich von Kleist. Seine Sprache und sein Stil. Weimar 1897. S. 127 ff. Dagegen bieten die Gedichte Werners (wenn auch nicht zur Erhöhung ihrer lyrischen Wirkung) vielleicht in Originalität und Kraft einzigartige Gebilde. Nur einige wenige Beispiele (nach Band und Seitenzahl der Gedichte citiert)! I: *ahnungsschwer* (201); *qualenfreudig* (202); II: *bergumkränzt* (6); *blaukrystallen, perlbekränzt* (16); *bildungslustig* (34); *erdumgeben* (38); *glutentbrannt* (48); III: *glanzumflossen* (38); *segenstrunken* (68); *schmerzumschlungen* (70); *kampfgeübt* (102); *sündenblind* (155) u. a.

(2, 80); *festgegossen* (2, 89); *willkürlos* (II 2, 132); *fünfgeröhrt* (III 1, 147); *monderhellt* (151); *lichtentzündet* (3, 168); *hulderfüllt* (3, 180); *klippenvoll* (3, 185).

Aus **At.** sind anzuführen: *ruhmvoll* (I, 16); *demutsvoll* (21); *kundlos* (II 2, 48); *glorreich* (III 2, 66); *goldbeblecht* (IV 1, 108); *stahlbeschuppt* (2, 113); *silberumlockt* (3, 131); *freudetrunken* (V 1, 141).

Ungleich reicher an schönen und originellen Bildungen ist **Wa.** Wir begegnen: *lebensvoll* (I, 193, 195; III, 2, 143); *waldumkränzt* (I, 191); *herzenskundig* (193); *gabenreich* (192); *kühngethürmt* (ib.); *azurfarben* (I, 194); *hochgethürmt* (191, 199); *gedankenvoll* (2, 42); *kampfrüstig* (III, 242); *momentenlang* (IV, 245); *götterbegeistert* (2, 270).

Auch **Fe.** hat einige kraftvolle Bildungen: *triumphesschwanger* (Prol. v 47); *weinumkränzend* (v 28); *flockenschwanger* (v. 209); *eisbedeckt* (v. 211); *fluchlos* (v. 268); *sternleer* (v. 595); *schmachbeladen* (v. 916); *fluchentsühnt* (v. 159, 596).

Gute, bei der altertümlichen Sprache des Dramas selbstverständlich nicht viele, Bildungen finden wir auch in **Cu.** So z. B. *schmerzzerrissen*, (Zucign. 59); *lustentzündet* (ib.); *kampfgerüstet* (I 12, 84); *willkürlos* (II 1, 32); *wulhvoll* (IV 9, 171); *schmerzvoll* (102); *eichentsprossen* (V 7, 208).

Ma. endlich bietet geringe Ausbeute; es seien nur angeführt: *purpurrot* (I 17); *rosenrot* (ib.); *siebenerzeugend* (V. 18); *reichgeschmückt* (II 2, 58); *gränzlos* (III 2, 89); *friedenlos* (V, 153); *pesterfüllt* (V, 168).

Die obigen Proben belehren uns über Werners glückliche Vorliebe, seine Adjektivkomposita grösstenteils dem Gebiete der Natur zu entnehmen; aber wie bei den Substantiven, so fällt auch hier weiterhin die Wiederholung von Kompositis auf, vorzüglich von Adjektiven, deren einen Bestandteil *voll, reich, los* bilden.

Der Gebrauch auch nur eines einzigen richtig gewählten Adjektivs verleiht der dichterischen Schilderung Lebendigkeit; indess wird diese erhöht durch zwei oder mehrere

nebeneinanderstehende Adjektiva.[1]) Auch W. liebt es, zu einem Substantiv zwei, manchmal auch drei Adjektiva zu setzen und dadurch die Lebhaftigkeit seiner Sprache zu steigern. Diese für seinen Stil charakteristische Gepflogenheit mögen nur einige Beispiele beleuchten.

Te. I 2, 30: *Die stille sinnige Fröhlichkeit*; eb. II 2, 59: *Wie hat, o Freund, dein grosses, edles Herz In diese wüste Steppe sich verirrt!* eb. III 2, 142: *Stütz' ihm das graue, thatenschwere Haupt;* KB. I 1, 52: *Des edlen Dauphins ernster, weiser Bruder; In dieser ernsten, grossen Stunde* (III 4, 93); *Im ungeschmückten, lautern Ton der Wahrheit* (V 3, 199); *Du reines, schuldlos Kindelein* (At. II 1, 37); *Nun, mein rascher, kühner Bube* (III 1, 75); *Was schwärmst Du, guter, schwacher Greis* (V 3, 153); *Der helle, rote Karfunkelstein, Der Mainacht strahlendes Kind* (Lu. 2896 f); *Mit seinem grossen, blauen Aug'* (KO. I 61); *Es trieb mich heim der Sterne mildes Walten, Aus wilder neuer Welt zur frommen alten* (Fe. v. 654 f.)

Drei Adjektiva nebeneinander erscheinen sehr wirkungsvoll in Stellen wie: KB. Prol. VIII: *Dann schwebte strahlend aus dem offenen Himmel Das grosse, wahre, alte Kreuz herunter*; oder At. III 2, 96: *Hass gegen das entkräftete, verruchte, blutvollgesogne Rom!*

Einmal begegnen uns sogar vier Adjektiva nebeneinander. Sie malen die höchste Erregung des Sprechenden. Te. III 3, 150: ... *Seht, mir träumte Von einem Brief von einem schwarzen, tück'schen, verteufelten, vermaledeiten — Doch es war wohl nur ein Traum!*

c. **Verbum.**

Auch das Verbum in mancher seiner Gestaltungen bietet ob der Häufigkeit der betr. Formen ein Charakteristikum des Stils. Zugleich wirken diese Formen (mit Ausnahme der auf iren) echt poetisch.

Eine der häufigst vorkommenden Verbalformen ist die der Incohativa mit *ent*. Diese verleihen der Sprache

[1]) Gottschall a. a. O. S. 218.

Frische und Lebendigkeit. Da lesen wir z. B. *entglänzen (In einer Nacht, wo Sturm und Wetter rasen, Entglänzt ein Licht von einer Grabesflur)* Te. Prol. VI; *entlodern* (Prol. VII; Wa. II 1, 208); *entschütteln* (KO. I, 47); *entblühen* (Cu. II 6, 100, IV 4, 162); *entglimmen* (Wa. III, 221); *entsaugen* (II 1, 207); *entfliessen* (Te. I, 20; KB. III 1, 150); *entsprudeln* (IV 124; V 3, 185 At. II 3, 95); *entschweben* (Epil. 253; Lu. 182); *entglüh'n* (KB. III 3, 183); *entquellen* (Lu. v. 203; Cu. 7, 134); *entsteigen* (KB. V 3, 207); *entschleiern* (208); *entrollen* (VI 12, 278); *entstreben* (Ma. Prol. XXIV).

Beliebt sind ferner jene Formen des Verbums, die Gottschall also kennzeichnet: „Das Verbum gewinnt an Kraft, Frische und Neuheit, wenn die Bestimmung, statt sie als ein totes Vorwort vor das regierte Substantiv zu setzen, in sich hineinnimmt.“ [1]) Hieher gehören Verba mit der Vorsilbe *durch: durchdringen* (KB. V 2, 175); *durchbeben* (KO. II 1, 71); *durchglühen* (At. III 1, 79); *durchwühlen* (Wa. I, 196); *durchstrahlen* (ebd. III, 231); *durchbrausen* (Ma. III 2, 76). Hier zu nennen sind ferner Zusammensetzungen mit der Vorsilbe *um*. Diese Verbalformen erhöhen den Ernst und die Feierlichkeit der Schilderung. Z. B. *umrauschen* (KB. 2, 176); KB. 3, 200: *umspinnen; umduften (Kommt, Brüder! mich umduftet ew'ges Leben)* (Te. VI 3, 252); *umschweben* (ebd. V 3. 192); *umwallen* (4, 206); *umflammen* (VI 3, 247); Wa. (IV, 246; *umwälzen* KB. (III 7, 117); *umfliessen* (Wa. I 207); *umwinden* (At. I, 15; Cu. III, 175; I 7, 82); *umblühen* (At. IV 3, 136). Der romantischen Lehre möglichster Verflüchtigung des Endlichen im Unendlichen und der Tendenz, sie auch sprachlich zu fixieren, sind die häufigen Bildungen mit der Vorsilbe *zer* in den Verben *zerfliessen* und *zerrinnen* entsprungen. Beispiele finden sich zahlreich z B. *Lippen sich schliessen, zerfliessen die Leben* (KO. II 2, 111); dann (Te. VI 1, 217; Wa. I 200; IV, 247). Für *zerrinnen* führen wir an: KO. II 2, 126: *O freudig mag das Leben dem zerrinnen, Der dieses Leben*

[1]) Gottschall, a. a. S. I 6, 222.

mag gewinnen! Vgl. weiter KB. V III 3, 188; Cu. II 9, 115; V 7, 206; Wa. I, 200, 201; III 224; At. IV 1, 112.

Auch der minder häufig vorkommenden, aber die poetische Wirkung ebenfalls erhöhenden Verba simplicia statt der erwarteten zusammengesetzten sei gedacht, z. B. *dorren* = *verdorren* (Te. V 2, 166); *grenzen* = *begrenzen* (Fe. Prol. v. 29); *forschen* = *erforschen* (Te. VI 2, 212); *geben sich* = *sich ergeben* (Ma. IV 2, 101); *kreuzen sich* = *sich bekreuzen* (Fe. v. 696); *künden* = *verkünden* (Lu. v 2647); *neiden* = *beneiden* (At. I, 11); *scheuchen* = *verscheuchen (Ein munter Liedel scheucht vielleicht die düstre Stunde* (Lu. v. 1536); *strecken* = *ausstrecken* (KB. V 3, 187); *wandeln* = *verwandeln* (KB. III 4, 98); *zinsen* = *verzinsen* (Te. 1, 106); *zünden* = *anzünden* (At. V 3, 152).

Häufig begegnen endlich auch Verbalformen auf *iren* z. B. *anatomiren* (KB. I 2, 9); *präsentiren* (ebd. II 2, 54); *inquiriren* (ebd. II 2, 49); *abrogiren* (ebd. IV 7, 136); *kuriren* (At. II, 49); *venerieren* (Lu. v. 747); *stolzieren* (ebd. v. 1208); *disputieren* (ebd. v. 111); *protestiren* (ebd. v 306); *torquieren* (KB. IV 4, 160); *respektiren, fundiren* (Cu. I 6, 76); *verarrestiren* (ebd. III 3, 127) u. a.

Diese dem Französischen nachgebildeten, bei den Stürmern und den Romantikern sehr häufig gebrauchten Verben, finden sich zahlreich in Sö., At., Lu, Cu., Ma., weniger oft in den mehr lyrisch gehaltenen Dramen. Sie wollen den Eindruck des Altertümlichen hervorrufen, in der Rede des Kaisers Heinrich an die Fürsten (Cu. I 7, 75, 76) in offenbarer Nachahmung der Kapuzinerpredigt in Schillers Wallenstein.

II.

Figuren und Tropen.

Je reicher und tiefer ein Dichtergemüt, je grösser und umfassender die Gewalt seiner sprachlichen Selbstoffenbarung, in um so reicherer Fülle werden auch in Dichtungswerken die Kunstmittel der Figuren und Tropen erscheinen. In Werners Sprache bilden diese die schönsten Blüten seines Könnens.

Die bewusste Absicht, mit welcher der Dichter sich dieser poetischen Kunstmittel bediente, erhellt aus der Thatsache, dass er beim Vortrag seiner Dichtungen Assonanzen, Alliterationen usw. mit einem Nachdruck betonte, der die Hörer geradezu abstiess.[1]) Nicht alle Arten dieser Dichtungsmittel, sondern nur die an sich wichtigsten und für den Wernerschen Stil in dieser Richtung am meisten charakteristischen sollen hier zur Betrachtung kommen.

A. Figuren.

1. Wortfiguren.

Eine der am häufigsten gebrauchten ist die Klangfigur der Alliteration. Sie begegnet uns in allen Dramen unzähligemal, mit besonderer Vorliebe gewählt in At.,[2]) KO. und Wa. Wenn auch nicht alle Beispiele auf bewusstes Schaffen zurückzuführen und manche nur zufällig sind, so dürften doch die meisten absichtlichem Dichten entsprungen sein. Einige Beispiele mögen zum Belege dienen:

---

[1]) Düntzer, a. a. O. S. 67.

[2]) In At. wollte der Dichter seiner Sprache „das charakteristische Gepräge des Altdeutschen geben," wie Minor hervorhebt, a. a. S. 44. Über ihre auffallende Bevorzugung durch Goethe vgl. Ebrard, Allitterierende Wortverbindungen bei Goethe. Erster Teil. Programm des K. Alten Gymnasiums in Nürnberg für das Schuljahr 1898/99.

Te. II. 2, 63:

Du Harter, warum jetzt daran mich mahnen,
Wo's wüthend wieder wühlt in mir um den,
Mit dem der Jugend letzter Strahl mir schwand.

Te. IV 2, 144:

Bald werden Wind um unsre Asche weh'n,
Doch unsre Saat wird herrlich aufersteh'n.

KB. V 3, 188:

Es schwand der Wahn zu werden Eins und Etwas.

At. I, 6:

Schrecklich wüthet das Schwert des Wodan
In der Hand des Helden der Macht.

KO. I, 34:

Der arme Wicht sah unsre Keulen schwirren,
Da ward ihm Brust und Rücken windelweich.

Wa. IV, 239:

Des wilden Wetters Wüthen
Wühlt in des Eichbaums Wipfel . . . . .

Der Alliteration des Buchstaben *w* gibt Werner durchaus den Vorzug. Noch sei hingewiesen auf das formelhafte, gesuchte Alliterationspaar „Stab und Stecken“ Luc. IV 9, 170. Andere Beispiele s. unter: „Volkstümliches“.

Auch herrliche Assonanzen sind nicht selten.

Te. I 2, 35:

Dann sagt er noch so Manches, was bescheiden
Ihr mir verschweigt . . . . .

Cu. II 9, 113:

So hat's geboten,
Der über dem Donner der Donnerer thront.
Und in dem ewigen Säuseln wohnt.

At. I. 18:

Sie trinken in Walhalla bei den Vätern
Und laben sich an Wodans Freudenmahl.

KO. I, 10.:

Wo im Thal die Bächlein rinnen,
Sah ich was im Grase ragen

Das schönste Beispiel, zugleich für des Dichters Vorliebe für diese Figur, bietet Luc. v. 218 f.

Hör nur auf mich — es wird schon klingen
Sing' immer nur nach Deinem Sinn!

Kraftvoll sind die Verse, in denen oft bewussterweise Assonanz und Alliteration verbunden erscheinen.

KB. Prol. V:

Und über Alle, wie das ew'ge Schicksal,
Erhebet waltend sich das heil'ge Thal.

At. V. 5, 154:

Wehe uns! Wehe! In brausender Nacht,
Waltet der Unterwelt grausigte Macht!

Die geheimnisvolle Situation malen gut die Verse, in denen Jonathas in Ma. sein Gesicht über Antiochus Epiphanes zeichnet:

Ma. I, 17:

Eine Königsleiche
Lag auf weisser Bahr',
Denn das wilde, bleiche
Haupt gekrönt ihr war.

Die Assonanz des *ei* bewirkt hier den Eindruck des Geisterhaften.

Wie treffend weisen ferner auf den schauerlichen Ernst der nahen Totenklage die weiteren Verse in Jonathas Gesichtsschilderung:

I, 18:

Da, wie vom Kreuz herab, wie Davidsharfenklang.
So golden und doch bang und klagend klang es . . .[1])

Die Onomatopöie kommt an sprachlichmusikalischer Wirkung der Alliteration sicher gleich, wenn sie dieselbe nicht gar übertrifft. Aus den Beispielen dürfte dies erhellen.

Te. II 2, 63:

. . . . und seine Schellen haben
Mit allem Klingklang ihm das Schrei'n der Unschuld
Nicht überklingen können —

KO. I, 30!

Ha! wie der Gischt
Emporzischt!

---

[1]) Der Gebrauch der A-Vokale erinnert an eine Stelle aus dem Gedichte Heines auf die Überführung der Leiche Byrons, wo durch die Häufung der a und e, wie Elster bemerkt, die wehmütige Stimmung angedeutet werden soll.

Eine starke schwarze Barke
Segelt trauervoll dahin,
Die vermummten und verstummten Leichenhüter sitzen drin.

Vgl. Elster, die Aufgaben der Litteraturgeschichte, Antrittsrede, Halle a. S. 1894, S. 18.

Ib.

Die Stoppelfeuer glühend
Durch dürre Bäume knistern.

KB. V 2, 179:

Die tiefen Wasser rauschen — Winde brausen

Te. Prol. VII:

Die Donner rollen, doch — sie hörens nicht.

Der Gebrauch der Anaphora ist in sämtlichen Dramen ein sehr häufiger. Sie beabsichtigt und bewirkt vor allem einen gewaltigen Gesamteindruck des Gesprochenen.

So beschwört Philipp seinen Sohn Adalbert in jener „Hasdrubalsscene“

Te. V 1, 160:

Schwöre mir in dieser grossen Stunde,
Bei deines Vaters früh gebleichtem Haar,
Bei deiner Mutter bangem Martertode,
Bei deiner Agnes hingewelkten Blüthe,
Der Tyrannei, die solche Opfer würgte,
Den ew'gen, blut'gen nie versöhnten Hass!

At. V 1, 111:

Wir theilten das Leben,
Wir theilen den Tod;
Wir sind Männer,
Wir kennen ihn.

F. v. 584 ff.

Denkt euch losgelassen
Die Gletscher, auf dem ganzen Alpenrund,
Herunter rollen, sich einander fassen,
Und eisig, glüh'nd sich stürzen in den Grund;
Und unten Hirten, welche nicht erblassen,
Und nah'n seh'n — ruhig der Verheerung Schlund . . . .

Wa. I, 204.

„Bringest den Frieden, die Lieder,
Bringest den Frieden uns wieder,
Bringst uns die Liebe zurück!

Te. V 3, 147 findet sich siebenmal ein anaphorisches *wenn*, an jener Stelle der Verteidigung des Templerordens durch Ritter Guido von gewaltiger oratorischer Wirkung.

Die Epiphora ist selten; statt mehrerer möge das folgende, aber um so schönere Beispiel, die Trauerklage

des Kaisers Heinrich um seine von ihm scheidende Gemahlin, angeführt sein:

Cu. V 3, 193:

Es ist wohl schwer, wenn sich in Qual zwei Herzgeliebte sterbend trennen;
Doch schwerer ist es tausend Mal, wenn lebend sich zwei Herzen trennen.
Und, wenn nun gar die Pflicht befahl dies allerschwerste Lebenstrennen,
Kann da des Schmerzens Nägelmahl wohl vom Frohnleichnam Pflicht sich trennen?

Durch die jedesmalige Wiederkehr des Wortes *trennen* am Ende eines Verses soll der schwer lastende Druck des Seelenschmerzes gezeichnet werden; vgl. auch Te. III 2, 95.

Die Epanalepsis findet sich ebenfalls selten, sie wird angewendet in vertrauter, aber auch in der Rede der Resignation. Molay lädt den verwundeten Franz von Brienne ein, in das Haus zu gehen mit der freundlichen Zusprache:

Te. II 2, 62:

„Geh' Bübchen! geh — wasch Dich an jenem Brunnen,
Und dann zur Burg, dass sie dich dort verbinden,
Mach', dass du fortkommst geh! —"
„Nimm dieses Fläschchen hier zur Stärkung — nimm's!"

Wa. III, 225 ruft Rüdiger hinter dem Hügel:

Um Mitternacht brach Wanda's gold'ne Leier
Der Löwenheld und schied — um Mitternacht!

Eine beliebte Figur ist die Epizeuxis, diese gewaltig ergreifende Form der Kundgabe höchster innerer Erregung.

Te. I 2, 35:

O, frischer Lebensmorgen! goldner Traum!
Kehrt ihr denn nimmer, nimmer wieder!

Te. IV 2, 123:

Hat achtzig Jahr' gekämpft,
Und dann — dann weint' er!

Te. V 3, 187:

„Den ich in meinem Vaterherzen trug,
Und der noch nimmer, nimmer mich betrübte.

Ku. II 10, 119:

Um Gnade, Gnade will ich schrei'n.

Ergreifenden Eindruck auf das Gemüt des Hörers und Lesers macht die bei anderen Dichtern seltenere,[1]) bei Werner aber in verschiedenen Dramen mit Vorliebe gebrauchte dreifache Wiederkehr desselben Wortes.

---

[1]) Vgl. Gross, die Tropen und Figuren, Leipzig 1888, S. 161.

At. I, 6:

Fluch Euch, Fluch Euch, den Frevlern Fluch!

KO. I, 5:

Bangputtis, Bangputtis, Bangputtis
Erhöre den Opfergesang!

Cu. IV 9, 168:

Ich klage, klage, klage Cunegunden, mein Gemahl
Des — Ehbruchs an!

In wenigen Versen findet sich die Epizeuxis in der Form zweimaliger und dreifacher Wiederholung desselben Wortes, nämlich in:

Te. V 3, 251.

Seht Ihr die Flammen über seinem Haupt?
Hört Ihr's in Lüften wimmern: Molay, Molay! —
Von ihren Mänteln lecken Gluthen — hu!
Zeuch hin, zeuch hin, zeuch hin zum Hochgericht!

Unzähligemale, fast auf jeder Seite, begegnet uns die Figur der Annominatio, soweit sie Nebeneinanderstellung zu einem Stamme gehöriger Wörter ist.

Te. II 3, 78:

Und könnte leichtlich wohl gewisse Männer,
Von Ketzerei und Kerkerluft befrei'n,
Auch manchen, wenn Mancher fallen sollte
Zu manchem grossen Ehrenamt erheben!

Te. III 1, 102:

Mein Hyppogryph, von Hymens Zaum gezäumet.

Fe. o. 51:

Der Obermeister zwar wird Meister meistern!

Ma. V, 131:

Ich höhne deinen Hohn!

ib. V, 172:

Blüten eines Stammes blüh'n noch am Thron!

Andere Beispiele sind: Te. III 1, 86: *Der ist mit mir so manchen Gang gegangen;* ib. IV 1, 117: *mit span'schen Schritten schreiten*; At. III 1, 71: *Dieses nicht'ge Nichts;* Lu. 2899: *Ich hört ein Märlein von dem Strahle, der in ein Herz vom andern Herzen strahle*; KO. I, 24: *Merk' es nur, spielend spielst du mit Herzen;* Cu. III 3, 127: *Da bringen sie sie gebracht.*

Dass hier die Möglichkeit der Übertreibung nahe lag, beweist die Stelle:

At. II 2, 46:

Es scheint mir fast zu scheinen,
Gethan muss etwas werden, aber was?

Die Form der Annominatio, in welcher dem Gleichklang des Lautes jedoch eine Verschiedenheit der Bedeutung zugrunde liegt, findet sich in Werners Dramen auch des öfteren, gute und reiche Beispiele namentlich in Lu. Dass manche derselben die Grenzen der Figur der Ironie streifen, kann im tragischen Stil nicht befremden. Nur einige Belege!

Lu. 65 f.:

Und was ein Mann sich in den Kopf gesetzt,
Da setzt er fröhlich auch den Kopf daran!

Lu. 1254:

Zum Kuckuck, kann ein Mann denn
Was anders sein, als just ein Mann?

ib. v. 1465 ff. sagt Luther in Erinnerung daran, dass er einst auf Wunsch seiner Eltern die Rechte studieren sollte:

Nun — ich that es auch!
Zwar war mir gleich das Recht nicht recht, ich dachte:
Wozu so viele krumme Hexenschnörkel
Um einen graden Strich?

ib. v. 1739 ff. sagt Herzog Erich von Braunschweig zu Albrecht von Brandenburg, der des Kaisers Spitzenkragen bewundert:

. . . . . *Ich dächte,*
Wir gäben unsre Schlösser doch nicht drum!
's sind u n s r e! — Trägt der Kaiser welche —
Wir haben Spitzen auch, die tragen uns! —

ib. v. 3553:

Gefrevelt haben sie für's Heilige;
Es war ein Übelthun — allein ein Thun doch —

ib. v. 2543 ff. sagt der Kaiser von den Dalbergs:

Die Dalbergs! — oft hört' ich mit Ruhm sie nennen!
Sie sind am Rhein zu Hause?
Der Kurfürst von Sachsen antwortet:
Überall,
Wo Recht und Wahrheit gilt. —

Der Figur des Asyndetons bedient sich Werner manchmal in affektvoller Rede.

Te. II 2, 59:

Die wollten
Nach London, Rom, Madrid, was weiss ich's segeln . . . .

Lu. 185 ff.:

Dort in Wittenberg
Da läuft — ein Jammer ist es anzuschau'n —
Jetzt alles durcheinander, Bürger, Bauern,
Studenten, Handwerksleute alles klagt, —
Die Läden sind gesperrt, die Strassen voll,
Als sei's nun schon mit allem Feierabend.

Fe. v. 423 ff.:

Der Alte zu schäumen begann,
Ein Lärm zu machen, zu stampfen zu sträuben, zu dräu'n —
's war nicht zu tragen!

Ma. V, 165:

Der Feldherr, der Herrscher, der tapfere Degen,
Der Retter, der Befreier, auf, ihm entgegen!

Nicht selten wird in gehobener, feierlicher Rede das Polysyndeton gebraucht.

Te. III 1, 101:

Wenn ich auch das Frühroth und die Sternlein
Im Waldrevier, am Traubenhang begrüsste,
Dann schienen Traub' und Bach und Bäume freundlich
Mich anzufleh'n: labe dich mit uns.

vgl. IV 1, 117;

At. II 1, 32:

Der Kaiserhof erbebt und Stadt und Land
Erzittern vor des Menschentödters Blicken.

Cu. V 7, 207:

Durch Licht und Recht und Kraft bist deinem Gott du nah ....

Unser Dichter scheint die Aposiopese zu lieben. Doch sind nicht alle als solche erscheinenden Figuren wirkliche Aposiopesen. Denn gar oft können sie nicht als freiwillige Pausen des Redenden, sondern müssen als Unterbrechungen seitens eines anderen aufgefasst werden. Gute Beispiele bietet vor allem Lu.

Lu. v. 692:

Der Heiland ist, er ist es nicht allein,
Der mir die Seele füllt, es ist der Drang,
Der ungestüme, nie befriedigte,
Der Drang, — o Gott! ich bebe vor mir selber.

ib. v. 1694:

Ich will,
Ich muss ihn sehen, ich muss der Erde Götter
Vor ihm erbeben — muss ihn sterben seh'n —
Und mit ihm — — —

Wie natürlich bekundet sich die innere Erregung des Sprechenden in solchen Stellen; ihnen möchten wir ein weiteres, einzig in W. Dramen dastehendes Beispiel anreihen aus KO. Hier ist es Malgonen vor heftiger Gemütsbewegung gar nicht möglich, den Mutternamen vollständig auszusprechen. Da (III 1, 114) ruft sie bebend:

O meine Mut . . . . . .

Auch die Figur des Chiasmus findet ihre Anwendung, als Entgegenstellung einzelner oder mehrerer Wörter.

Lu. v. 38:

Oh!
Sonst Himmel — Hölle jetzt!

Te. II 2, 63:

Du warst Achill — Patroklus ich!

ib. II 2, 60:

Nicht sein Herrscher, sein Knecht bin ich!

Lu. v. 13 f.:

Dem Mute muss Segen entblühen,
Und Leben dem starrenden Schlacht!

Grössere Satzglieder sind gegenübergestellt in den Beispielen:

Wa. III, 229:

Nastivila, die den Eber
Mit der Kraft des Armes lähmte,
Mit dem Blick die Wuth des Kriegers!

Ma. I, 8:

Wie der Sturm den Staub, so wird Gott sie verwehen,
Zu Kothe machen, was sie sie herrlich bauen.

Wie aus diesen Beispielen ersichtlich, verleiht die Figur der Sprache Lebendigkeit und Beweglichkeit.

2. Satzfiguren.

Mit grosser Vorliebe gebraucht W. die Antithese in allen Dramen. Sie gibt der Sprache rhetorischen Schwung, den einzelnen Gedanken besonderen Nachdruck.

Zunächst einige Beispiele für die nicht seltene einfache Antithese.

Te. I 1, 25 sagt der Comthur zu dem für fremde Tugend so begeisterten Franz von Brienne:

Ja, an Worten fehlt's Dir nicht,
Ich kenn's wohl, aber an dem Thun!

ib. III 1, 94:

Erst lebet für das Recht,
Dann sterbet für die Pflicht!

Lu. v. 2196:

Ein Narr bin ich — ein Thor, Das seid nur Ihr!

sagt der Hofnarr Bossu zu Kaiser Karl.

Vgl. weiter KO I, 23:

Spinnt Laima Tod mir, kann ich ihn dulden,
Schändliche Knechtschaft erdulde ich nicht!

Wa II 1, 212:

Nicht mein, nur meines Volkes Frieden,
Ist einzig noch das Ziel von meinem Streben.

Cu. I 8, 99:

Nicht Reu, nur Besserthun kann frommen.

Auch die zusammengesetzte, namentlich zweigliederige Antithese liebt der Dichter, wie z. B. At. 3, 96; Lu. vv. 317—19; jedoch das formell und inhaltlich interessanteste Antithesengefüge bietet Te. I, 1, 26. Hier stellt nämlich der Ordensmeister Molay dem Aufnahme heischenden eitlen Franz von Brienne nicht ohne Ironie das ihn erwartende Ordensleben mit seiner Forderung der Entsagung vor Augen u. a. in den Worten:

Ihr ward ein Held in glänzenden Turnieren;
Hier findet Ihr kein scherzhaft Ringelspiel.
Ihr tragt ein Schellenwamms und Glockenschuhe;
Mein alter Büffel ist mein Feierkleid.
Doktoren schlug die Schärfe Eures Witzes;
Bei uns erschlägt man Sarazenen nur.
Ihr seid ein Meister aller freien Künste;
Hier lernt man höchstens nur ein Mensch zu seyn!

Das Oxymoron ist seltener. Es begegnet z. B. Te. I, 46; *alter Knabe* vgl. Te III, 1, 83. At. II, 1, 38: *Er stand so gross allein in kleiner Welt;* ib. III, 3, 102: *Das Sauersüsse, mir behagt's nicht!* Wa. IV, 253: *Du bist ein Mann, Du kannst das Grässlich-Schöne wagen;* Ma. III 2, 85: *Du fliehst mit uns, dem Herrn getreu, Ins süsse Elend!*

Die Figur des selteneren Paradoxon scheint einmal glücklich gebraucht KB. V 6, 219, wo der Rath Du Plessis

dem König als eines der Worte des Templers Guido an das Volk erwähnt:

Der Kampf für Wahrheit,
Für Euer Recht ist unsers Bundes Frevel,
Und dass wir schuldlos sind, ist unsre Schuld.

At. I, 33 spricht Hildegunde, als eine ihrer Jungfrauen Attilas Güte preist:

Nun, so folgt dann Eurem weisen Sinne,
Freut Euch kindisch seiner goldnen Ketten,
Und vergesst der Väter, der geliebten;
Ich hab' mir ein ander Ziel erwählt.

ib II 2, 43 antwortet Aetius dem Kaiser auf seine Frage, wie viel wohl der Rubin in seiner Krone wert sei:

Ich denke, so ein paar Millionen Perlen,
Gepresst aus deiner Unterthanen Augen.

ib. II 2, 53 bemerkt wiederum Aetius über den Stadtpräfekten, durch dessen Feigheit verlassen, Ravenna zu Attila überging, mit beissendem Spott:

's ist der Patrizier Quintus;
Er kann nicht Blut sehen — doch im Körbeflechten
Da sucht er seines Gleichen! —

Vgl. auch Te. II 3, 76. Lu. v. 158 ff.

Die Figur der Gradatio bildet eine hervorragende Stileigentümlichkeit in Werners Dramen und findet sich in verschiedenen Formen. Sie verleiht der Sprache Lebendigkeit und malt gut innere Bewegung; indes dürfte sie gerade deshalb bei W. etwas zu häufig erscheinen.

Als Belege für die Gradatio ascendens möchten wir anführen:

Te. I 1, 28:
Kennt er den Dienst, die Obedienz, die Regel?
ib. I 3, 49:
Heut', morgen, übermorgen ist's vollbracht.
Te. II 2, 65:
Mein Freund, mein Bruder, Kern
Von meinem Leben!
KO. II, 134:
Du Verräther
An Bruder, Vater, Göttern, Vaterland!
Lu. v. 1040:
Mein armer, guter, glüh'nder Bruder!

Át. III 2, 92:

Ihr habt die Treu', mein Volk, die Welt verletzt!

Gut angewendet erscheint die Form der gradatio noch in KB. V 8, 226, wo der Seneschall von Poitou dem König Philipp sein ungerechtes Verfahren gegen den Ordensmeister Molay vorhält:

War Euer Lehnsmann nicht und dennoch habt Ihr
Ihn eingezogen: das war ungerecht; — habt
Ihn sieben Jahr gemartert; das war grausam,
Ihr habt sein edles Herz benutzt,
Ihm Lügen auszupressen: das war schlecht!

vgl. ib. V 7, 259.

Seltener erscheint die gradatio descendens. Wir führen an:

Te. II 2, 66:

Nachdem ich . . . von der Welt verlassen
Kein Obdach, keine Höhle, keinen Baum
Mehr finden konnte, ruhig dran zu sterben . . .

Ma. II 1, 40:

Es baten
Die Greise, die Weiber, die Säugling' um Gnad'!

Eine weitere Eigenthümlichkeit der W.schen Gestaltung der gradatio besteht in Folgendem: Komposita erscheinen hinter dem dazugehörigen Simplex zur Verstärkung desselben, wie dies besonders Heine liebt.[1])

Te. III 1, 191:

Ein kühner Mann; allein zu tollkühn nur,
Um einen Heldennamen zu verdienen.

Lu. v. 403:

Das Weib von starker, allzustarker Seele.

Ma. IV 2, 114:

Dein wüthend Herz zur bittern Reue sich,
Zur späten, doch nicht allzuspäten reget . . . .

ib. IV, 154 sagt der heidnische Oberpriester von dem Makkabäer Achas:

Mir Liebeszauber hat sein Aug', sein Blauaug eingegeben.

Ein guter Beleg für diese vom Dichter mit bewusster Absicht gewählten Form der gradatio dürfte ein Beispiel aus KB. bieten.

---

[1]) vgl. Seelig, die dichterische Sprache in Heines „Buch der Lieder", Inaug. Diss., Halle 1891 S. 66 ff.

*

Als Te. III, 8, 111 die Äbtissin der Schwester Agnes eröffnet, dass sie des Ordensmeisters Molay Tochter, da bricht diese in die Worte aus:

O Gott! —
So war es nicht umsonst, dass dieser Name,
Dass dieser Leidensname stets mein Inn're
So wunderbar ergriffen?

W. pflegt ferner ein Wort nochmals zu setzen und — zwar mit einer näheren Bestimmung. Dadurch bekundet — die betreffende Rede tiefe Innigkeit der Empfindung. Nur wenige Beispiele seien angeführt!

Te. I 2, 28:
Die Vöglein singen
Ein Lied, ein jubelndes Lied.

ib. V 3, 201:
Mein Dornenkranz, mit dem ich mir die Schläfe,
Die myrtenlosen Schläfe krönen wollte.

Lu. v. 3509:
O, um des Heilands — meines Heilands willen!

At. II 2, 57:
Aëtius, mein Freund Aëtius!

ebd. II 2, 67 sagt sich der ehrgeizige Aëtius:
Jetzt noch ein Schritt! Ein schwerer Schritt noch und ich bin am Ziel!

Dass unser Dichter die Hyperbel liebt, kann bei seiner Geistesart nicht befremden. Um so anerkennenswerter ist, dass seine Hyperbeln meist ungekünstelt und ungesucht erscheinen. Daher eignet ihnen immer eine grosse Wirkung. Gute und nicht wenige Beispiele liefern ausser At. namentlich noch Te. und KB.; weniger die übrigen Dramen. Einige Beispiele mögen zum Belege dienen! Te. II 3, 77:

Als der Capellan seinem verräterischen Genossen den Brief des Pater Vincent mitteilt, ermahnt er ihn:

. . . Hört, wenn Ihr mir das verrathet,
So brennt Ihr einstens länger noch als ewig
Im Höllenfeuer!

Und den Eindruck dieses Briefes auf den Prior schildert Noffo:

ib. III 3, 148:
Erst stand er still; dann lauscht er so, als wollt' er
Jedwede Silbe mit den Ohren greifen.

At. I 1, 72: Droht Aëtius dem Gesandten Heraclius, wenn durch sein Verschulden Attila das Gift zu früh gereicht werde:

Sieh', dann nagl' ich dich
Mit diesem Schwert an jenen
Und an die Hölle!

ib. III, 75:

Wir kämpfen morgen erst,
Bis dahin dünkt's Dir ein Jahrhundert wohl

sagt Attila zu Odoaker.

ib. IV 1, 110: äussert Attila von den halsstarrigen Römern:

Doch die zum Recht zurück? — Nein, eher kehrte
Die Nacht zum Morgenlicht; sie müssen fallen!

Doch auch die anderen Dramen weisen einige gute Hyperbeln auf. So Lu. v. 2450:

Ich könnte — Gott verzeih's! — ja heute könnt' ich
Den Teufel selber küssen!

KO. I 15: sagt Glappo von der Gepflogenheit der Menschen seiner Zeit:

Gekuppelt gleich den Hunden
Ergähnt man sich das Brod!

ib. II 1, 60 heisst es von der geisterhaften Gestalt des geheimnisvollen Spielmanns:

Er mag sich wohl
Vom Liedersingen mästen.

Fe. v. 95 f. verweist Trude ihren bedrängten Gatten an den reichen Stöffli, der .... *Käse hat, genug die Atm damit zu pflastern.*

Wenn Wa. kein Beispiel einer Hyperbel bietet, so mag dies wohl aus dem lyrischen Sprachcharakter dieses Stückes sich erklären.

B. Tropen.

Die Synekdoche bietet nichts besonders Charakteristisches. Der Teil steht für das Ganze z. B. Te. II 2, 60: *Ich trete kühn vor seines Thrones Stufen*; Der Singular für den Plural findet sich in Beispielen wie: *Die Nachricht kam, der Türke sey geankert* (Te. III 1, 94); *Das Heer! bei Gott, es ist noch brav und wacker*; *Der Hunne sah's in Catalaunien* (At. II 2, 58); *Du weis, er lief vom Römerheer zum Hunnen* (ebd. III 1, 79); *In deinem blauen Auge kehrt mir der Friede wieder.* Die bestimmte Zahl für die unbestimmte treffen wir z. B. Te. III 2, 56: *Das quält mit tausend Martern meine Brust.*

Die Metonymie als sinnliches Zeichen für den unsinnlichen Begriff. z. B. Te. I 1, 13: *Die Krone Frankreichs war seit alten Zeiten der Schirmvogt unsers Bundes.* KB. VI 9, 264: *Jakob Molay, kennst Du mich? Du stahlst den Meistermantel — dafür ich gab den Tod Dir* At. III 1, 70: *Und was ich wollte, seit ich wollen konnte, Die Krone ist es, Romas und der Welt;* Wa. II 1, 265: *Fürstin, soll Dein Thron nicht wanken ..;* für die Wirkung ist die Ursache gesetzt: *Allein vergebens war das Kreuz* (signum pro re signata = Christenthum) *gepredigt Mit Schwert* (für Krieg) *und Wort* (KB. II 1, 130); die Wirkung statt der Ursache begegnet z. B. Cu. III 7, 139: *Bei Deinen grauen Haaren, bei Gott beschwör ichs;* Dinge und Menschen sind durch ihr Raumverhältnis bezeichnet, z. B. *Bei England sollen, meint er, um Vergebung Wir flehen* (Te. II 2, 57); *Italien folgt meinem Wink* Lu. v. 2145; *Ist Deutschland denn durch den Hussitenkrieg, den Krebs des Landes, noch nicht genug gewitzigt?* ebd. v. 2662. Die Eigenschaft ist mit der Sache vertauscht: *Der Cedern Grün* = die grüne Ceder, Ma. II 1, 34, *Seines Blutes Roth* KO. I 55.

Werners Sprache erglänzt in herrlichen Metaphern. Inhaltlich ist am reichsten jene Art der Metapher vertreten,

welche das Geistige versinnlicht; sie ist die eigentliche Metapher des Dramas, die passendste Hülle der Sprache der Leidenschaft.[1]) Da demnach die Wernersche Metapher ihrem Wesensinhalte nach sich nicht von den anderen Dramen unterscheidet, betrachten wir dieselbe ihrer Form nach, soweit nämlich Substantiv, Adjektiv, Verb vorzugsweise ihre Träger sind.

Das Substantiv als Metapher: *des Rechtes Arm* (Te. I 2, 39); *den Kelch der Freude* (Te. IV 2, 130); *meines Geistes Augen* (Te. IV 4, 107); *Eulensohn* (ib. V 4, 201); *auf des Schicksals schwülen Wegen* (ebd. IV 2, 144); *an des Glückes Schwelle* (ibd. VI 1, 213); *unsrer Herzen Saiten* heisst es in KB. II, 8; *der Liebe ersten Thau* (ebd. IV 8, 148); *zehrt mit Schlangenbissen mein Herz* (ebd. IV 3, 129); *der Hoffnung Funken* (ebd. V 3, 249). Schöne und zahlreiche Metaphern enthält ferner KO.: *Auf blauer Himmelsweide* (KO. I, 10); *zu unsres Glückes Ziel* (ebd. I, 22); *des fremden Glaubens Ketten* (ebd. S. 32); *der Wangen Feuergluth* (ebd. S. 42); *Wo des Blutes Zweige Sprossen und gehöhlt des Lebens Bronnen* (ebd. S. 55); *send ich meines Lebens Krone* (ebd. I, 57); *ziehn zum Bronnquell frommer Thränen* (ebd. III, 71); *dieses Lebens Schwüle* (ebd. II, 181); *mein Leben, die Sonne meines Seyns mir rauben* (ebd. II 2, 96); *meines Herzens Kleinod* (ebd. II, 102); *auf Windesflügeln eilet der Moment* (S. 109); *Es sinkt die Nacht mit ihren Sternenaugen* (S. 127); *der Riese Rhein* (ebd. III 2, 169); *des Schreckhorns Blumenauen* (ebd.); *in Freudenwogen uns ergiessen* (ebd. S. 175); *den Kelch der Lust* (ebd.); *im Bade süsser Thränen* (ebd. S. 180). Reich an substantivischen Metaphern ist auch Lu. z. B. *Um den Bronn des Lichtes schweben* Prol. 78; *Gottesrose* Prol. 149; *Nimm Deinen Engel aus der Freundschaft Hand* (v. 37); *Die Himmelsauen von Valencia* 483 f.; *Sohn des Glücks* (v. 539); *Wollt' ich des Wahnes Kerker kühn zersprengen* (v. 641); *die kleinen Blumenengel* (v. 1581); *sein Friedenstsrahl befruchte* (v. 1757); *die Hyazinth, der Lust*

[1]) vgl. Gottschall, a. a. O. S. 245.

und des Taues geflügeltes Kind (v. 2905); *die Bibel (auch) der Spiegel ew'ger Güte, Kraft und Weisheit* (v. 2439); *Freiheit ist des Rechtes Tochter* (v. 2693 f.); *Glaube, Kunst, die Sternenkinder, schleiert ein die heil'ge Nacht* (v. 3308); *Hast du nicht den Wonnebecher, Nicht den Schmerzenskelch geleert?* (v. 3341); *Bei des heil'gen Blutes Fluten* (v. 3389). At. enthält u. a.: *Des Lebens holde Blüthe* (I, 13); *die Eisengeissel der strafenden Gerechtigkeit* (S. 26); *die Sonne (Byzanz) des Orients* (II 2, 50); *des Todes verdunkelnder Flügel* (III 3, 105); *In der Leidenschaft Gluthen* (V, 116); *in das Herz von Rom* (V 3, 155); *den flatternden Fittig der Lust* (V 3, 162); *neue Blüthe der Wehklag'* (ebd. 2, 144). Aus Wa. seien erwähnt: *Der Weichsel wald-umkränzter Wellenspiegel* (I, 190); *Erröthend von des Morgens Purpursaum* (S. 194); *im hohen Wolkensaal* (S. 202); *die Nacht des Zweifels* (II 1, 213); *des Aethers Rosensaum* (III, 221); *der Sehnsucht Gluth* (ebd. S. 228); *ein Wolkenflor* (V 2, 263) *Sternenthor* (IV, 243). Fe. bietet u. a.: *Menschengletscher* (v. 139); *der Verheerung Schlund* (v. 589); *Flammenbronnen* (v. 639); *Alpenpass des Grabes* (v. 735); *Strudel der Gedanken* (v. 764). Cu. enthält z. B.: *du meines Daseins Hochaltar*, wie in sonderbarem Bilde der Kaiser zu Cunegunde sagt, (I 11, 83); *meine Blüthenzeit liegt fern und leer* (II 1, 90); *die Lebensbäche* (II 10, 117); *Trübsalsnacht* (III 5, 130); *Todesthal* (IV 2, 154); *Feuermeer* (ib.); *Perlenbahn* (V 7, 207). Endlich seien aus Ma. erwähnt: *Schreckensbronnen* (I, 16); *der Hoffnung Pfad* (III 2, 73); *das Grab von seinem Ruhm* (III 2, 78); *der Thränen Sündfluth* (III 2, 94); *Eumenide (Antiochus zu Salome* IV 2, 112); *Todesthal* (IV, 133); *meines Blutes Band* (IV 2, 117); *Qualenborn* (V, 159).

Das Adjektiv in metaphorischer Verwendung findet sich naturgemäss seltener. Auch bietet es bei Werner nicht viel Abwechslung. Einige Beispiele! *Das grosse .... arme Herz* (Te. I 1, 15); *goldener Herzensjunge* (ebd. 2, 32); *des Safts der goldnen Traub'* (ebd. IV 1, 121); *die starre Wirklichkeit* (Te. VI 1, 209); *die blasse Wolke* (KB. II 2, 66);

Der süsse Schlummer (II 3, 71); *der eiserne Wille* (KO. I, 27) *herb ist der Tod, süsse das Leben* (ebd. 39); *mein süsses Kind* (Lu. v. 3144); *die kalte Welt* (ebd. v. 257); *ein eisern Weib* (v. 344); *ein wilder Bergstrom* (ebd. v. 514); *die wilden Fluten* (v. 3486); *den steinernen Blick* (At. I, 9; ebd. S. 14); *warme Herzen* (ebd. II 2, 59); *Wermuth in den süssen Kelch* (ebd. III 2, 90); *dem eisernen Schwur* (ebd. V 1, 145); *Mann der süssen Lieder* (Wa. I, 195); *goldne Harfen hört ich klingen* (ebd. S. 199); *daz eiserne Gelübde* (ebd. 2, 209); *der jungfräuliche Schleier* (ebd. V 2, 267); *der arme Friede* (Fe. v. 57); *des Todes eis'ges Schrecken* (ebd. v. 186); *der goldne Traum* (ebd. 713); *er und seine eisgrauen Genossen, sind steinern an Willen und Kraft, Kolossen,* (Cu. II 6, 101); *macht Eure Brust zum eisernen Grab* (ebd. S. 102); *dunkler Bote* (ebd. V 6, 178); *O unsers schwarzen Schicksals allerschwärzte That!* (Ma II 1, 42); *Eisern* Weib (ebd. III 2, 91).

Wie schon die vorstehenden Beispiele zeigen, kehren mit Vorliebe die Adjektiva *golden, süss* und *eisern* in metaphorischer Verwendung wieder.

Verbale Metaphern finden sich wiederum sehr zahlreich z. B. Te. IV 1, 111 *winkt das Schicksal*; *Philipps Schädels bleichte Tyrannei* (ebd. V 1, 159); *in Molay's Kopf turniren Gedanken wild herum* (ebd. V 4, 207); *des Comthurs Zorn flammte hoch* (KB. 2, 62); *das Volk strömte in Schaaren zu* (ebd. VI 2, 217); *Robert flog zu Schiffe* (ebd. V 3, 377); *des Ritters aus Ravenna Gesicht spricht Unheil* (At. 2, 52); *die Tyrannen sind zerronnen* (ebd. IV 1, 112); *Rüdiger blüh'n Sterne im Auge* (Wa. III, 2, 23); *das Herze rast* (ebd. V 1, 260); *der Himmel lauschet* (ebd. 2, 267); *Kunz fiel der Februar, der vierundzwanzigste aufs Herz* (Fe. v. 213 f.); *ihn verfolgte seine That* (ebd. v. 574); *Kurz in seiner Kummer naht der Schlummer* (ebd. v. 827); *Kunzens Geldkatze guckt unter der Strohmatraze vor* (ebd. 886 f.); *der Mai erwecket die leuchtende Wärme vom Schlummer* I 4, 73); *in Florestan wüthet Lust und Qual* (ebd. II 1, 90); *Irner fasst Graun, es ergreift ihn Furcht* (ebd. 9, 114); *dämmernd war der Morgen, schier die Nacht*

entfloh'n (ebd. IV 3, 161); *der Abend hat gestillt des Tages Noth* (ebd. V 4, 193); *Benoni wünscht sich am Sonnenthron, wo alle Sterne knien* (Ma. II 1, 35); *den Unheil ahnenden heidnischen Oberpriester hält eitle Furcht umwunden* (ebd II 2, 50); *Licht Kommt von jähen Höh'n geflogen* (ebd. III 2, 94); *die Makkabäerhelden brechen Moses' Recht nicht* (ebd. V, 159); *Judas Makkabäus soll die Gloria seines Stammes ergötzen* (ebd. S. 168.)

Die Blüte der Wernerschen Sprache liegt in den eben besprochenen Bildern (Metaphern) und in den Vergleichen.[1]) Beide geben ein beredtes Zeugnis davon, wie tief der Dichter alle erdenklichen Verhältnisse in Natur und Leben erfasst und zu seinen Ideen in Beziehung gesetzt hat.

Wenn auch eine erschöpfende Behandlung der Vergleiche hier nicht thunlich, so soll doch eine grössere Anzahl von Beispielen uns im Folgenden den Wernerschen Vergleich seinem wichtigsten Inhalte nach veranschaulichen.

Zunächst sind mehrere Vergleiche den verschiedenen Altersstufen entnommen: *der Troubadour hatte wie ein Kind am heil'gen Weihnachtsabend sich an seinem Gesang erfreut* (Te. III 1, 101) vgl. Lu. v. 3453; *die Wachtfeuer der römischen Legionen lodern in das Morgenrot, wie Knaben die mit goldbeblechten Mützen den goldnen Helm des Helden äffen wollen* (At. IV 1, 108); *der Mond schmückt die See mit Perlen wie ein Bräutigam* (Te. V 3, 201); *Robert bereitet dem Komthur Hugo die Schande wie ein altes Weib zu weinen* (Te. V 3. 123).

Familie und Lebensstände haben zu Vergleichen gedient: *Attila hat den Hunnen Wladimir geliebt wie seinen Sohn* (At. I 31); *Hildegunde vernahm um sich ein geisterhaftes Flüstern, lieblich wie lullendes Wiegenlied von Mutter-*

[1]) Von des Dichters Vorliebe für Vergleiche und seiner Fähigkeit in origineller Gestaltung derselben bieten auch zahlreiche schöne Belege seine Predigten. Sämmtliche Werke 11 Bd. Vgl. ferner Regiomontanus, Geistesfunken, aufgefangen im Umgang mit weiland F. L. Z. Werner, Würzburg 1827; hier z. B. Nr. 316, 318, 403; 443, 490.

lippen (ib. IV 1, 140); *der Marquis des Königs Philipp spricht wie ein Herold* (KB. II 2, 89); *die Tempelherrn zogen in ihren Kerker stolz wie Sieger* (ib. V 7, 221); *Pfalzgraf Siegfried vom Rhein hat Schlösser auf Bergen, die wie mannhafte Ritter sich zeigen* (Cu. I 4, 71).

Auch der menschliche Körper und seine wechselnden Zustandsformen erscheinen vergleichsweise: *Der schlafende Prior Heribert hält den verräterischen Brief so fest, als ob er ihm in die Hand gewachsen wäre.* (Te. I 13, 149); *der Fluch ist ansteckend wie die Pest* (Fe. v. 267); *Kunz fasst den Kurt an so eisig wie der Tod.* (ib. 314).

Von Nahrungsmitteln ist im volkstümlichen Vergleich zu nennen: *Der Gesang erscheint einem Steiger so notwendig wie Brot und Wasser.* (Lu. v. 35).

Gute Vergleiche bietet auch die Zeit: *Florestan erscheint die Zukunft stumm wie die Nacht* (Lu. II 1, 90); *die Bergkapelle glüht im Abendroth, als ob der letzte Feiertag sie noch umarmen wollte* (ib V 1, 185); *in Wittenberg herrscht eine Aufregung, als ob mit allem Feierabend wäre* (Lu. v. 190).

Sehr reich an Vergleichspunkten stellt sich das unermessliche Gebiet der Natur dar. Seine grosse Vorliebe für dieselbe, sein tiefes Verständnis ihrer Erscheinungen lenkt des Dichters Wahl immer wieder zu ihren reichen Schätzen.

Recht beliebt sind, namentlich in Ma., Vergleiche mit Blitz oder Donner und beiden zugleich: *Rüdiger durchzuckt es wie ein Blitz* (Wa. III 2, 30); *gleich Blitzen stürmen die Feinde im Blachfeld dahin* (ib. S. 232); *doppelte Siegeskunde entflammte Israels Mut rasch wie ein Blitz* (Ma. III 2, 74); *Jonathas fühlt es wie Donner sich entgegenbrausen* (Ma II 1, 42); *durch das Heer des Judas Makkabäus tost es wie Donner in den Bergen* (ib. III 2, 76); *dem Bergknappen Hubert erschien Luthers Stimme wie Blitz und Donner* (Lu. v. 135).

Auch andere Erscheinungen des Wetters treten im Vergleiche auf: *Das Kindlein auf dem Arme der geheimnisvollen Frau, die der Bote des Crive sah, war schöner als*

Schnee im Abendroth (KO. I, 42); *nicht wie ein vom Winde gezogenes Lüftchen will Silko erscheinen* (ib. I 27); *Wie Eul und Windsbraut kreiselt und kreischt der Tod* (KO. I, 58); *Dem Feldherrn Heliodor ist's, als ob ihm Eis in die Adern gegossen sei* (Ma. V, 151).

Vom Meere sind ebenfalls einige Vergleiche genommen: *bei Waidewuthis' Rede tobten die Jungen wie die Wogen* (KO. I, 19); *dem schurkischen Noffo kommt das Sausen des Wetters vor wie Gebrüll von Wogen* (Te V 3, 198); *um Kunz drehte sich sein Leben wie ein Klippenband* (eine zusammenhängende Reihe von Klippen (Fe. v. 201); *die Feindesschaar wuchs an wie Meerfluth* (Ma. III 2, 76)

Das Firmament leiht mehrere Bilder: *der alte Thurmknopf der Templerkirche funkelt im Mondschein wie ein Sternlein* (Te. V 1, 158); *nach ihrer Rückkehr aus der Schlacht erschien Wanda wie ein Sternenbild am blut'gen Abendhimmel* (Wa. I, 195); *in Salome's Augen funkelts wie Sterne* (Ma. I, 13); *Cunegunde in ihrer Verzückung glüht wie Mondenschimmer* (Cu. II 9, 114); *Eleazars Geist verschwand wie Lichtgewölk* (Ma. I, 13); *dem Menschen ward die Kunst wie ein schöner Mond gesendet* (Lu. Prol. v. 22).

Ferner werden viele Erscheinungen der Tierwelt zum Vergleiche herangezogen: *wie Ameishaufen vermehren sich die Christenheere* (KO. I, 47); *bei Akkon kämpfen die Templer wie die Löwen* (KB. II 5, 62); *Glapo sinnt zu Romove auf Unheil wie der Dachs im Loch* (KO. I, 21); *des Troubadours Hippogryph liess die Ohren wie ein Eselein hängen* (Te. III 1, 102); *das spanische Volk sammelt sich wie Bienenschwärme an Deutschlands Grenzen* (Lu v. 77); *Samo und seine Anhänger müssen Böcken gleich die Feinde verjagen* (KO. I, 46); *Silko spricht von Männern, die gleich Schafen* (ib S. 22); *der Ritter verlahmt am Ende wie sein altes Ross* (Te. VI 2, 240); *die Strasse von Rom her zieht ein Trupp, hell wie ein sonnenbeleuchtetes Schwangefieder in der Fluth* (At. III 3, 126); *der Buchstabe G muss beim Ordensschreiber Cyprian wie eine Schnecke sich umwinden* (Te. I 1, 18); *seine Bundesgenossen hat Attila wie Spinnen-*

weben vernichtet (At. II 2, 59); *vor dem Erzbischof Wilhelm fügt König Philipp sich wie der Tiger vor dem Blick des Löwen* (KB. I 5, 27; vgl. Ma. III 2, 81); *des Judas Makkabäus Auge gleicht dem Auge der ihre Beute mit dem Blick fangenden Klapperschlange* (Ma. V 2, 102)

Für Vergleiche dienen auch Waffen und andere Gegenstände: *des Seneschalls von Poitou Seele ist rauh wie sein Degen* (Te. I 2, 37); *in Nikanors Brust wühlt es wie Pfeile* (Ma. III 1, 65); *Theobald sang ehedem so hell wie eine Glocke* (Lu. v. 3179); *Theresens Name hallt Katharina wie Silberglöckchen wieder* (ib. v. 3139); *Frieden tönt's in Kurt's Seele wie Alpenglöcklein* (Fe. v. 826); *der Haufe der Meuterer vermehrt sich wie ein Ball* (Lu. v. 3483); trivial, aber für den ihn bekundenden Bürger passend ist der Vergleich: *die Sonne steckt in Wolken, wie im Sack* (KB. VI 9, 260); *der erkrankte Antiochus liegt wie Blei in Heliodors Arm* (Ma. V, 162); *der Glaube ist ein leuchtender Karfunkel* (Lu. v. 80).

Der religiösen Sphäre sind ebenfalls mehrere Vergleiche entnommen, z. B.: *Kunzens totes Töchterlein war wie ein Engel* (Fe. 472); vgl. At. II 2, 54; KO. III, 3, 175; *der Templerorden ist so rein wie das Martyrergewand, mit dem Molay vor Gott tritt* (KB. V 11, 156); *bei dem gefangenen Molay sitzen die Templer Hugo und Guido wie zwei Heiligenbilder* (ib. III 2, 56); *in der Abbatissin von Sanct Clara Antlitz sah Adalbert den lächelnd starren Blick — wie, wenn Maria bei ihres Engels Gruss versteinert wäre* (Te. VI 1, 216); *froh ist Kaiserin Cunegunde wie der Cherub vor der Stiftshütte Mosis* (Cu. VI 3, 187); *Antiochus wirbt sich durch Gold Männer wie Sand am Meer* (Ma. III 2, 79); *Judas Makkabäus hat sich nach seinem Verrat geschämt wie Adam im Paradies vor Gott nach Entwendung der Frucht* (ib. III 2, 79); *der Capellan Cyprian spricht wie Habakuk* (Te. II 3, 79); *Judas Makkabäus will mit seinem Heere eilen still wie das ewige Feuer* (Ma. IV 1, 101).

Auch die deutsche Mythologie und Sage bot Vergleichsobjekte: *Die Unschuld ist heilig wie der vor Wetter-*

strahlen geschützte Wipfel des Götterbaumes (KB. I, 57); *die rothen Blitze zischen kreuzweis wie glühende Hexenbesen durch die Luft* (Te V 3, 199); *Prior Heribert läuft wie von der wilden Jagd gehetzt* (ib. V 3, 198); *Kurt kommt der bewaffnete Kunz vor wie ein wilder Jäger* (Fe. v. 310); *Kurt weiss die Geschehnisse in Kunzens Familie wie ein Hexenmeister* (Fe. v. 518).

Endlich sind auch der antiken Mythologie Vergleiche entlehnt in Ma. *Heliodor sah zwei Jünglinge, schön wie Apollen* (Ma. II 2, 58); *wie der Furien banges Wehgeschrei vernahm der Oberpriester das göttliche Urtheilswort über Antiochus* (ib. II 2, 59); *Salome versteinert mit ihren Augen wie das Medusenhaupt* (ib. V, 157); *Antiochus fühlt sich gequält wie ein zum Orkus Verdammter* (ib. V, 162).

Die vorliegenden Proben dürften erkennen lassen, dass unserem Dichter in Bildung seiner Vergleiche zumeist Schönheit und Originalität zur Seite standen. Was näherhin ihre äussere Form betrifft, so sind die meisten gekennzeichnet durch *wie, gleich, als, ob;* seltener steht das Bild appositionell zum Vergleichsgegenstande (z. B. Te. V 3, 201: — *Wieder blinkt der Mond, und schmückt — ein Bräutigam — die See mit Perlen!* vgl. ib. III 1, 84) oder es tritt als Prädikat auf (z. B. Te. IV 1, 110: *Des Menschen Wesen ist ein Spinnengeweb.*)

Da der erweiterte Vergleich, das Gleichnis, seiner Natur nach mehr der epischen Poesie eignet, so kann es uns nicht befremden, wenn uns in Werners Dramen nur ein einziges Gleichnis begegnet. In Lu. v. 699 ff. schwärmt nämlich Katharina:

Hast Du gesehen, wenn vor dem Ungewitter
Die Windsbraut unstät hierhin, dorthin flattert, —
Zu Wolken sammelt sie den Staub; die Wolken
Des Himmel sind ihr nicht genug, ihn äffen
Will sie, die Thörichte in eig'nen Wolken,
In selbstgemachten sich zusammenraffen, —
Doch was sie schuf, zerstört ihr eig'ner Hauch.
So drängt's auch mich, des Heilands hohes Bild
Mir selbst, wie es am Himmel thront, zu schaffen;
Verkörpern möcht' ich's, nicht nur gläubig, — glühend

Möcht' ich's umfassen, mir den eig'nen Heiland
Der mir gehört, und doch im Geisterreich
Versöhnend herrsche, aller und doch mein auch,
Den möcht' ich fassen, mir ihn selbst gestalten,
In ihn mich ganz versenken, und mit ihm
Aus freier Willkür liebend untergeh'n.

Deutlich gemahnt der erste Teil dieses Gleichnisses an die Homerischen Gebilde dieser Art, und hierin liegt die Berechtigung seiner Citation.

An die Vergleiche reihen wir die Allegorie. Sie findet sich namentlich in den drei ersten Akten von Lu. Statt mehrerer führen wir zum Belege das schönste und lehrreichste Gebilde dieser Art um so lieber an, als sich später der Dichter selbst zu einer Interpretation desselben veranlasst sah. Sie bieten die Verse 1551—1566:

Die Blüte, sie schläft so leise, so lind,
Wohl in der Wiege von Schnee:
Einlullt sie der Winter: Schlaf ein geschwind,
Du blühendes Kind! —
Das Kindlein weinet, verschläft sein Weh,
Im Traume, da lächelt's, es zieh'n
Herab zu ihm aus duftiger Höh'
Die Schwestern und lieben und blüh'n.
Und kommt der Mai dann wieder so lind,
Dann bricht er die Wiege von Schnee;
Er schüttelt die Blüte: Wach' auf geschwind,
Du welkendes Kind! —
Sie hebt die Äuglein, es thut ihr weh,
Sie duftet, sie rührt sich, hinzieh'n
Muss sie zu ihm in leuchtende Höh',
Wo strahlend die Brüderlein blüh'n.

Werner erklärte späterhin in einem Brief an den Fürstprimas von Dalberg dass durch sie das Verhältnis von Glauben (Blüte) zu Liebe, Tugend und Kunst (Schwestern) versinnbildet werde.[1])

Endlich muss noch der Personifikation gedacht werden, welche unser Dichter mit Vorliebe anwendet und von der sich in seinen Dramen geradezu entzückende Beispiele finden. Bei Werner wie auch bei anderen Dichtern,[2])

[1]) S. die Stelle im Wortlaut bei Minor, a. a. O. S, 98 Anm.
[2]) Vgl. Gross a. a. O. S. 206.

erscheint die Personifikation oft mit der Figur der Apostrophe[1]) verbunden. Aus der reichen Menge der Beispiele nur einige wenige!

Wie ergreifend schön ist nicht das Abschiedswort der Äbtissin an ihren Schleier, von dem sich trennen zu müssen sie fürchtet, Lu. vv. 280—294:

Dich trug ich fünfzig schöne Jahre,
Gebetet hab' ich und geweint in Dir.
Der Brautkranz deckte mir die braune Locke,
Er welkte früh mit meinem Ullrich hin.
Die braune Locke sank, — nur du allein,
Du kühltest mir, der jungen Himmelsbraut,
Mit Lebenshauch vom Kreuz die glühend heissen Wangen,
Mein Alter wärmtest du mit sehnendem Verlangen,
Zu ihm, den ich im Glauben angeschaut.
Im Leichentuch, dem langen Kampf zum Lohne,
Da dacht' ich schmückt dich einst die Myrtenkrone! —
Ach! zweimal Wittwe werd' ich Dulderin,
Fahr wohl! —

Im Bewusstsein, jetzt unter einem Dache mit seiner Mutter zu sein, der er sein ruhlos Leben danke, ruft Fe. v. 704 f. Kurt erregt aus:

O brich entzwei, mein morscher Wanderstab,
Und wende dich, du Fluch der Rache!

Te. V 4, 201 ruft Molay, in schwermütige Gedanken über des Templerordens Zukunft versunken, aus:

O, meine Sakristei, ihr gold'nen Hallen,
Die ihr als Sterne glänztet in der Nacht,
Soll euch des Tempels Gluth vielleicht — zersprengen?

Ebd. III 1, 101 erzählt so schön der Troubadour dem Meister Molay von seinem früheren Sängerwallen:

Eh' noch der Tag mit rothgeschlaf'nen Wangen
Die Welt beguckt, und mit den Rosenfingern
Sein Mütterchen, die Sonne leis' gewecket;
Wallt' ich mit offnem Haar und Busen schon,
Durch Stadt und Dörfer hin, Berg auf, Berg ab.

---

[1]) Für sich findet sich diese Figur nicht besonders häufig, meist als Anrufung der Gottheit, z. B. *Schöne Jugendzeit, O wärst du ewig!* Te. I 2, 30. *O Gott, nur Kraft! — Nur diese Stunde Kraft* KB. II 2, 53; *Kraft! Ewigvater! Wunderbar auch aus Zerstörung schaffst Du Friedensfürst den Segen!* Cu. II 8, 104.

At. IV 1, 109 heisst es:

Dort fliegt der junge Strahl! Er küsst die Kuppeln
Der alten Roma, recht als nähm' er Abschied
Von den metall'nen Riesenbrüdern.

Düster auf den Ring blickend (Ib.) widmet Wa. IV, 250 Rüdiger diesem von der Fürstin zurückgewiesenen Kleinod die ergreifenden Worte:

Du armer Ring, mit Deinen gold'nen Freuden;
Du Schmerzgenoss, bist mir verwandt! —
Sie mag Dich nicht, sie will Dich auch vergeuden! —
So geh' mit mir hinab in's treue Todtenland! —

Weitere gute Beispiele bieten besonders Sö., Cu. und KO.; vgl. z. B. Te. I 2, 29; KB. V 4, 201; KO. I, 46; Cu. V 1, 186; 6, 200.

III.

Der Archaismus.

Es kann bei der grossen Verehrung, die Werner für sein Vorbild Tieck hegte,[1]) bei dem Charakter seiner Dramen, deren Gegenstand meist in weite Zeitenfernen weist, bei der principiellen Vorliebe der Romantiker für altertümliche Färbung ihres Stils[2]) nicht befremden, dass uns auch in seinen Dramen häufig Archaismen begegnen. Hat er doch selbst, was auch Minor bemerkt, das Nibelungenlied studiert, wie *das Lied der heiligen drei Könige aus dem Morgenlande* darthut, das er in Sprache und Versmass desselben im Jahre 1809 gedichtet hat.[3]) Und sein Tagebuch gibt, worauf u. W. noch nirgends hingewiesen, Zeugnis von seiner Beschäftigung mit einem anderen Dichtungswerke der mittelhochdeutschen Litteratur „dem Armen Heinrich."[4])

[1]) Das Verhältnis Werners zu Tieck kann nach unseren Beobachtungen erschöpfend nur monographisch behandelt werden.

[2]) Vgl. Petrich, a. a. O. S. 44.

[3]) Vgl. Sämmtliche Werke, I. Bd. S. 182; ferner Minor a. a. O. Anm. z. v. 869.

[4]) Vgl. a. a. O. Beschluss der Beilage S. 120 notiert der Dichter während seines römischen Aufenthaltes unter dem 10. November 1810:

Es gilt daher von Werner nicht im vollen Umfang, was Petrich sagt hinsichtlich des Verhältnisses der Romantiker zu Tieck, soweit es sich um den Archaismus handelt: „Sein Archaismus fliesst voll und reich aus der Quelle, die Genossen schöpfen nur aus seinem Brunnen.“ Petrich S. 44.

Die Wernerschen Archaismen gehören wie die Tieckschen[1]) teils früheren, theils späteren Sprachperioden an, und was ihre Wirkung anlangt, so müssen wir Petrichs[2]) und Ranftls[3]) Meinung beipflichten, es würde die Phantasie des Lesers am sichersten und kräftigsten von jenen Worten und Wendungen in die alte Zeit zurückgelenkt, die wirkliche Thatbestände einer vergangenen Kulturperiode ausdrücken. Deren aber gibt es in Werners Dramen eine reiche Menge. So treten vor unsere Phantasie Vorstellungen ganz mittelalterlichen Charakters, wenn wir die Aeusserung eines Ritters vernehmen: *Ich sah sein Gesicht nicht, das Visir hat er runtergeschlagen*, Cu. II 7, 103. Oder wenn Te. I 1, 7 ein Handlanger ausruft: *Wer doch auch Lanzknecht wär'! — die Helm und Spiesse! Gelt? — 'S ist ein ander Ding' als Kell' und Schurz!* Hieher gehören auch die Worte Adalsberts in Te. III 1, 116, die er zur Aebtissin spricht: *Ich heisse Conradin, und dient' als Wappner dem wackern Seneschall von Montferrat.* Hieher gehört die Beteuerung des Kaisers Heinrich Cu. III 7, 135: *Auf die Hostie möcht' ich es beschwören, dass Du rein und sonder Makels Maht* oder ib. S. 138 die Drohung des Kaisers einem Ritter gegenüber, ihn *in Ketten ins unterste Gemach des Burgverliesses führen zu lassen;* desgleichen ib. III 7, 141, wenn der Kaiser (seinen Handschuh auf die Erde werfend, Ib.) sagt: *Ich selbst, als Kaiser nicht, als Ritter tret' ich auf*

---

der junge Maler (sc. Müller) *leiht mir eine altdeutsche Erzählung (Ballade), der arme Heinrich, von Büsching ediert . . .* Weiter unten: *. . . Lesen im armen Heinrich.*

[1]) Vgl. Ranftl, a. a. O. S. 202.

[2]) a. a. O. S. 44.

[3]) ebd.

Und werf den Handschuh hin. Mittelalterliche Gestalten treten vor unseren Geist, wenn der Dichter Te. I 1, 10 Ib. Robert auftreten lässt *mit Wurfspiess und Jagdtasche, einen Jagdhund an der Seite* oder wenn es At. II 2, 40 vom Hunnenfürsten heisst: . . . . *trägt 'nen Leinenkittel, Ein eisern Panzerhemd darüber.* Dasselbe bewirken Molay's Worte Te. V 3, 176: . . . . *wir sämmtlich ebenbürt'ge Ritter Und Niemandes Leibeig'ne, noch Vasallen, Nur freie Leut . . .* oder Ausdrücke wie *Knappe, Knappenvogt, Truchsess* Cu. I 1, 63; *Marschalk* eb. I 6, 75: *Reichs- und Oberracht* Lu. v. 2757. Ganz besonders ist hervorzuheben die ganze 1. Scene (Reichstag) des IV. Aktes in Lu., die ein überaus anschauliches Bild von Sitte, Redeweise und Rechtsformen der damaligen Zeit gibt.

Neben diesen auf Kulturzustände weisenden Archaismen spielen eine bevorzugte Rolle auch die altertümlichen Substantiva. Da lesen wir z. B. *Aldermann* = Aeltester, aus engl. aldermann aufgenommen[1]) Te. III 1, 103. *Und, schlug dem Aldermann ein Loch in'n Kopf. Canzellar* = Kanzler, Cu. I 6, 74; *Degen* = Held, Te. VI 2, 245: „Hat Gott bessers, Recht, der alte *Degen.*" Das Drangsal, At. I, 34: „Die in der Zeiten *schwerem Drangsal.*" So auch Tieck. Vgl. Petrich S. 65. Ebentheurer = Abenteurer, Te. I 1, 13 . . .: „Das fromme Häuflein von *Ebentheurern* ist jetzt ein Coloss."

Fant = verächtliche Bezeichnung für einen unreifen jungen Menschen, PWB. 134 Cu. II 2, 67: „Davon versteht Ihr nichts, junger *Fant!*" Fehl = Fehler, Te. V 3, 179: „Und habt Ihr kein geheimes *Fehl* noch Krankheit?" Fürstand = Vorstand, Cu. III 7, 138: „*Fürstand* vom Reichsgericht." Fürwitz = Vorwitz Te. I 1, 21, KB. III 4, 96: „Gefangen durch des kühnen Bruders *Fürwitz.*" Das Garaus, Ma. V 1, 69: „Wenn der Tyrann, der uns macht das *Garaus*, herannaht." Gauch = urspr. allgem. Bezeichnung für Kukuck, bis ins 16. Jh.; daraus schon ahd. abgeleitet die Bedeutung „Narr," „Schelm," jetzt nur mehr

[1]) Paul, Deutsches Wörterbuch (= PWB.) S. 11.

bei neueren Schriftstellern gebraucht, PWB. 157, Cu. II 8, 107: „Der böse *Gauch*.“ Gebaren = Gesammtverhalten, Te. VI 3, 182: „In allen guten Werken und *Gebahren*;“ Lu. v. 2385 f: „Vom christlichen *Gebaren* und der Gnade, der wirkenden, sagt's Augustinus anders?“ Gemahl = Gemahlin, Cu. I 13, 86: „ . . . . . mit des Kaisers frommen *Gemahl*.“ Gemüthe. At I, 16: „dennoch hab' ich, Dank den dunkeln, Ihm gereizet das *Gemüthe*.“ Das Kamin. Fe. v. 251: „Auch das *Kamin* steht frei dem Herrn.“ Kämpe = Kämpfer, Te. VI 2, 220: „Dem rüst'gen *Kämpen* ward seine Minnesold.“ Kaiserinne = Kaiserin, Cu. II 3, 98: „die *Kaiserinne* hat, zusammt ihrem hohen Gemahl.“ Kumpan = Genosse PWB. 265, Te. I 1, 23: „Sein Vater ist ein alter *Kriegskumpan*.“ Cu. III 3, 98: „Mein einz'ger Freund und pfiffiger *Kumpan*.“ Lailach = Bettuch (vgl. PWB. 2, 79). Heute noch in diesem Sinne im unteren bayerischen Walde gebraucht. Te. III 2, 128: „Ein Strohsack, eine Decke und ein *Lailach* Für jeden Ritter“ Leichnam, bezeichnete früher auch den lebenden Körper, wird aber jetzt nur scherzweise auf denselben angewendet, PWB. 277. Te. IV 2, 129: „Nicht zu des *Leichnams* Pflege, zum Exempel der Brüder, trugen sie den Meistermantel.“ Mähr = hier Kunde, Erzählung (PWB. 295) Te. V 2, 116: „Das ist die *Mähr* von dem gefallnen Meister.“ Magedein = Mädchen, Jungfrau, Cu. V 3, 188: „Nun, frommes *Magedein*;“ Meuter = „Empörer, (von einem anhd. Verb. meuten, sich empören, PWB. 202.) At. II 2, 67: „den *Meutern* Tod.“ Minne = Liebe, Cu. I 2, 65: „ . . . durch demüthig treuliches *Minnen* Bei der Königinnen Zier Ritterdienst mir zu gewinnen.“ Muhme = hier alte weibliche Verwandte. Te. III 1, 102: „Und statt der Nachtigallen Chorgesang das Klatschen alter *Muhmen* anzuhören.“ — Münch = Mönch, Te. V 4, 205: „ . . . in der grauen *München* Kloster.“ ebd IV 3, 147: „Das *Münchlein* ist ein Stein.“ Ohm = Oheim. Te. V 5, 205: „Mein würd'ger *Ohm* und Freund.“ Reisige = berittene Soldaten, PWB. 375. Te. III 1, 94: „Vertrauend folgen mir sechs *Reisige*.“

— Schaube, KB III 1, 86: „In seiner woll'nen *Schaube.* Werner merkt selbst zu dem Worte an: „Altdeutsches Wort für Mantel." Genauerhin ist das Wort anhd. und findet sich noch als südd. mundartliche Bezeichnung eines weiten von Männern und Frauen getragenen Mantels, PWB. 374. Das Spektakel, Lu. v. 1123: „Und darum machen sie solch gross *Spektakel?*" — Thum = Dom, mhd. tuom (aus dem lateinischen domus entwickelt), woraus dann anhd. Tum, PWB. 95. Cu. VI. 7, 206: „Und zu Bamberg in dem *Thum* Werden wird verschwistert ruh'n!" Wank = Schwanken: Cu. III 8, 144; eb. 9, 145 . . . „welcher Ritter will sonder *Wank* Für Kaiser's Recht kämpfen?" Auserdem gehören hieher ursprünglich französische Formen wie: *Kopei* Cu. II 8, 110; *Melodei,* Lu. v. 1385; *Phantasei* ebd. v. 1437 ff ; *Philosophei* ebd. v. 1470; ferner *Reuter* = Reiter, Ma. V 1, 39; At. III 2, 83.

Altertümlich ist auch der Gebrauch lateinischer Wörter und Deklinationsformen; zu ersteren gehören Formen wie At. II 2, 63: „Der *Roma* Schild und Schuld;" Lu. v. 2535: *Privilegia*; Te. V 3, 197: *Scandalum*; *Hispania:* Lu. v. 2140 KB. IV 8, 142: *Data;* Lu. v. 263: „Frau *Domina*"; ebd. v. 977: „Und's *Gratias* versäumt; KB. V 1, 124: „Das ist ein *Homo* der;" Te. I 1, 26: „betet auch Für mich ein paar *Oremus; Dominus vobiscum* schreit Noffo den streitenden Prior und den Capellan an, Te. II 3, 74; KB. IV 1, 124: „Ein *Oremus* In's platte Hirn ihm bläut." Lateinische Deklinationsformen aber begegnen uns z B. in Te. IV 3, 147: „Sag' edler *Cyprianus*; Cu. I 1, 65: *Romualdus*; „Herr Carol *Magnus*" Cu. III 7, 139 ; *Caroli Magni* ebd. I 8, 78; *Lutheri* v. 7; ebd. v. 260; *St. Blasii;* ebd. v. 2388, „gemäss dem *Evangelio,*" eb. v. 51 *Lutherum.*

Auch halblateinishe Wörter wirken altertümlich, so z. B. *Hospital,* Te. VI 1, 212; ebd V 3, 178 *Sponse, Beate* Lu. 1573; *Abbatissin* Cu. I 4, 71, Lu. v. 245; *Sanct Clara* Te. VI 1, 215; *Glori* Cu. V 1, 185.

Altertümlich muten an Formen, meist des Metrums wegen gewählt, wie etwa folgende: Te. V 3, 171 *Geist des Herren;* ebd. V 2, 169 *Soll ich den Herren meinen Gott verleugnen? der Herre Zebaoth* Lu. v. 2388; *Friederich* Lu. v. 1742; *Hofehalt* Cu. I 2, 65.

Auch einige alterthümliche Anredeformen begegnen uns, wie *Ew. Liebden*, Lu. v. 1, 883, Cu. III 7, 137, oder *steht, lieben Brüder auf!* Te. V 3, 172; ebd. IV 1, 209 *ich scheide, lieben Freunde.* vgl. Lu. v. 1879.

Wie hier in dem Adjektiv *lieben* so findet sich altertümlich überhaupt häufig auch in Substantiven die schwache statt der starken Form. z. B Te. I 1, 14: *Bei unsrer lieben Frauen*; ebd. IV 2, 139 *der Erden Lust;* ebd. VI 2, 219 *da werden Büblein kommen und den Greisen Von alter Zucht und Sitte frevelnd höhnen,* At. II 3, 103 *Weisst du, wer zur Seiten mir sitzt?* Cu. II 9, 114 . . . *mit smaragdner Schärpen angethan. Es war ein Tag des Maien* Wa. III 2, 26.

Altertümlich ist auch der Genitiv des Affektes in Stellen wie z. B.: Te. II 2, 67 *O, des Meistermantels!* Te. VI 1, 214 *O, des Zaudrers!* KB. V 7, 223 *O, des verwünschten Thoren!* Cu. I, 17: *O, der Narren!* Ma III, 278 *O, des goldnen Traums der Jugend!*[1])

Unter den altertümlichen Adjektiven ist *lobesan* beliebt, vgl. Lu. vv. 58, 751, Cu. III 7, 139; III 7, 142; ebd. I 675; ferner begegnen *gülden* Te. II 9, 51 u. ö. a. *gestreng* KB. V 5, 212; *reisig* Ma. III 2, 76; *sothan*, KB. IV 8, 140; *unpass* Te. I, 2, 41; *rührsam* KO. II 2, 107; *trausam* ebd. S. 108, At. III 2, 88; *ungelahrt* Te. I 2, 39; *hochgelahrt* Lu. v. 989; *berührsam* Te. II 2 52; *trughaft* Cu. III 10, 149; *schlecht* = *schlicht* Cu. I 1, 65.

---

[1]) Dieser Genitiv findet sich schon bei Luther, späterhin bei Klopstock, Goethe, Schiller u. s. w. vgl. darüber Grimm, WB. tom. 7 Sp. 1045 Art. „O." Bei Matthisson findet sich nach Weiss („Über Matthissons Gedichte, mit besonderer Berücksichtigung der Sprache und des bildlichen Ausdruckes" Programm des Communal-Obergymnasiums Komotau 1895 S. 30) das Beispiel: „O der Wandlungen."

Auch häufig sich findende Adjektivbildungen auf *ig* und *lich* wirken altertümlich. Solche Adjektiva sind beispielsweise: *wohlig* Te. III 2, 108; *kühlig* ebd. I 2, 29; *huldig* Cu I 369; *thörigt* Te. IV 3, 156;[1]) *leichtlich* Te. I 1, 14; *weislich*, ebd. I 1, 13; *sichtbarlich* ebd. III 1, 102; *sänftiglich* Te. V 3, 198; *sänftlich* Lu. v. 2117; *gröblich* Te. V 3, 188; *einfältiglich* Lu. vv. 2380, 2484; *wonniglich* Cu. IV 1, 67; *getreulich* ebd. I 1, 75; *gnädiglich* ebd. I 1, 71; *absonderlich* ebd. I 4, 71.[2])

Auch mit der Nachstellung des Adjektivs scheint der Dichter manchmal altertümlichen Gebrauch nachahmen zu wollen; so wenn es z. B. heisst: *Herr Carol Magnus spricht in solcher* (beschworne Urfehde) *lobesan.* Cu. III 7, 134; oder ebd. 4, 71: „*Mein Vater sel'ger* (vgl. Fe. v. 183) ... *Hat wie Ihr wisst, dort Schlösser fein.* Selbstverständlich dürfen die meisten der Adjektivnachstellungen bei W., wie auch bei anderen Dichtern nur seltener archaisirend gefasst werden.

Sehr zahlreich sind alterthümliche Verbalformen und Umschreibungen eines Verbums mit *kommen* und *thun* (vgl. PWB. 255, 455): Alfanzen: „doch wurmt es so mich nicht, als wenn man *alfanzt*," Lu. v. 1252; abkonterfei'n: „So denk' ich, müsst' ein Maler das Gewissen *abkonterfei'n*," Lu. 1745; bedeuteln = tadeln Te. VI 2, 229 ..... „vieles was der Feinde Missgunst *bedeuteln* könne;" bedingen: „zum Lohn *bedung* ich die Rache mir nur," At. I, 14; beschliessen sich = beschliessen. At. I, 6: „Denn was Attila *sich beschlossen*, das erfüllt er mit Blitzesgewalt!" empfahn: „Drum *empfaht* Ihr ihn," Te. V 3, 187; vgl. ebd. S. 195; entbieten; „*Entbeut* die Barone!" Cu. II 9, 117; erkiesen: „Gut, sie sind *erkieset*," Te. V 2 173; erlustriren: „.... an des Hergotts schöner Welt uns *erlustrieren*," Lu. v. 1488 ff.; fliehen: „*Fleuch*, armer Robert!" VI 2, 222; gebahren =

[1]) *thörlich* „in Raphael von Urbino", Gedichte Bd. III S. 17.

[2]) vgl. ähnliche bei Tieck in Petrichs angeführtem Buche S. 119 f.

nach Belieben mit etwas verfahren. „Das Wohl der Christenheit, Was an uns, zu *gebahren* und zu fördern", Te. V 3, 174; finden: „Und manches Herz bei mir Erquickung *fande*," KO. II, 72; geniessen: „*Geneuss* verdiente Ruhe," Te. IV 2, 137; gebieten: „Was Attila *gebeut*," At. I 1, 6; gelieben = gefallen: „Wenn's Gott *geliebt*," Te. VI 2, 245; heben: „Doch Ludwig *hub* die Hand gen Himmel," KB. III 2, 88; kommen: „Herr, wir sind *kommen*, hier vor Gott und Euch," Te. V 3 177. „Mein Vater, als er *kam zu sterben*," Cu. II 8, 110; Gewaltig *angezogen Kommt* Kaiser Heinrich," Ku. II 1,1 23; ibd. IV 1, 176: Als gestern der Jüngling bei Gott mich *flehen kam*," u. ö, Ma. III 1, 75: Da *kam* auf den Ruf dann viel Volkes *gerennt*;" können! „Tod *kunnt'* nimmer ihn umfluthen." Te. V 5, 204; KB. I, 43; leiden: „Er aber *litte* Noth und eitle Schmerzen." nützen = benützen; „Du kennst . . . . . den Schlüssel, *nütz'* ihn," Te. VI 2, 241; ringen: „Das deutsche Volk, ... für das ich litt und *rung*," Lu. v. 2310; rinnen: KB. III 8, 108: „Als Thränen einst in diesen Augen *ronnen*;" scharmuzieren: „Heut,' hab' ich mal wieder den Bürgerteufel wacker *scharmuziert*," Lu. v. 949; sehen: „Ich *sahe* gestern mir die Bühne an." KB. V 4, 208; schwimmen: „dass sie entfaltet so im Blute *schwomme*," KB. Prol. VI. Wa. III, 221: „ . . . . wo es ungetheilet, Träumend, aber wunderselig *schwomm*." sein: „Als nun Genoveva in der Wüsten *wass*," Cu. IV 3, 158; sinnen: „Sassen, plapperten und *sonnen*," KO. I, 7; stehenlassen: „Des Herren Wort, das muss er lassen *stahn'*," Lu. v. 886; thun: „Fragen *thu* ich Dich," Lu. v. 2303. „Ich sprach, ich dachte nicht; in Lüften *thät'* ich schweben," Te. V 2, 224 „Mit Füssen der Tyrann ihn trat, Weil der Priester seine Unbill verweisen ihm *that*," Cu. I 8, 78 u. ö. vgl. noch Cu. I 4, 71 (2mal); eb. 8, 77, 78; Te. I 1, 18, 19: umwinden: „ . . . . . die Geisel, Welche den Erdball *umwund*"; verschliessen: „*Verschleuss* Dich, Himmel," Te. V 2, 171; werden: „Wie ist er stark und männlich *worden*," Lu. v. 1011; At. IV 2, 121: zwacken fast gleich-

bedeutend mit „zwicken“: „Und wer sich zum Nutzen alle übrigen *zwackt.*“

Auch altertümliche Konjunktionen, Adverbialien und Partikeln begegnen uns häufig. Beliebt ist: *dorten* Lu v. 2053 u. ö; weiterhin finden wir *anjetzt* Te. I 2, 34; *bass* Lu. v. 1879, Te. VI 2, 224; *fürbass* Lu. v. 3253; *dann* = denn, Ma. I 24; *dieweil* Te. V 2, 165; *fortmehro* ebd. V 1, 375; *sintemal* Te. V 3, 174; *beisachte* Te. V 3, 202; *ohnweit* At. III 1, 69; *ohngefähr* At. II 2, 83 Ib.; *von wannen* Cu. III 7, 132; *wasmassen* Te. V 3, 173; *aus waser Vollmacht* KB. III 4, 98; *während dass* Te. II, 44; *des schleunigsten* Te. V 3, 174.

Die doppelte Negation ist desgleichen archaistisch z. B. Fe. v. 455 . . . . . *ich habe wohl tausendmal das Grab geseh'n! Gras sah ich d'rauf, doch keine Hand nicht steh'n* Cu III 9, 145: *Keiner thut's nimmermehr* Wa. III 2, 244; *Uns Jungfrauen nebelgrau, Uns netzt kein Regen nicht* KO. III 2, 154: *Stets guckt er mich an — das alte Gesicht, — Und redet doch auch kein Wörtchen nicht.*

Von den Zahlwörtern altertümlicher Färbung seien erwähnt: Die alte Maskulinform: *zween: Ihr Gottverfehmten Ritter zween* Cu. V 10 180; Die alte Femininform *zwo: zwo Myrthenruthen* Wa. V 2, 226; *zwo Rotten Reitersleut* Ma. II 2, 56; *zwo Schalen* Lu. v. 52; interessant ist die Analogiebildung *zwote: Die zwote Myrthe* Wa. 2, 226.

Auch grössere Redewendungen oder mehr oder minder stabile Formen begegnen, wie z. B. Te. I 1, 26: *Sieh' dieses Volk, an Ehr' und Züchten baar; nach Rechten und Gebühr* Te ib. V 2, 172; Te. I 1, 13: *Gerettet und durch's Blut so vieler Wackeren, durch viel verlorene Ehre!* Te. V 3, 177: *Woneben wir, wenn es sich dazu fügt, des Tempelhofes zu Paris gewahren. Mit Urlaub, gnäd'ger Herr* KB. III 2, 94. Te. I 1, 26: *Mit Vergunst, Herr Cyprianus;* Te. I 1, 23: *Da hielt er mir dann treulich seine Beichte* (= Geständnisablegung); Te. I 1, 32: *Und habt Ihr noch des Wunderns nicht zur G'nüge?* Te. III 1, 87: *So wird bei uns*

des Meisters Wahl geübet. Te. V 3, 177: *Ihr wollet uns zu Eurer Brüderschaft, Und allem guten Werk des Ordens lassen*; Te. V 3, 178 *alle Fragen, die ich jetzt Euch thun will.* KO. II 2, 76: *Die Abred ist getroffen. Das wird man ins Werk nicht richten*, Cu. III 7, 141. *Gemessenst hatt' ich ihm Befehl denn gethan.* Ma. II 1, 40. *Abred hatt' ich genommen mit ihm, denk' ich* Ma. II 1, 39.

Viele der grösseren Redewendungen gehören der Rechtssprache an, und Cu. bietet hiefür reichliche Belege. Bereits Minor hat darauf hingewiesen, dass W. sich durch Einführung einer Gerichtsscene in diesem Drama nach Form und Inhalt damaliger Zeit ein wirkliches poetisches Verdienst erworben habe.[1]) Vielleicht verdankt Werner hiezu Anregung und Vorbild direkt dem Fehmgericht in Goethes Götz V. Akt.[2]) Einige der markantesten hieher gehörigen Ausdrücke sind: Cu. III 7, 139 *Caroli Magni Recht hat als Gesetz gesetzet.* Cu. IV 9, 168 *Verfehmet und begonnen ist schon von Rechtswegen das Gott'sgericht, die Unbill Beklagter zu verhegen*, vgl. ebd. III 10, 151; ebd. S. 150 *Es hat sich Ritter Florestan für Kaisers Weib verfehmt!* ebd. III 9, 144 *Markgraf Heinrich vom Nordgau hat für Kaisers Recht sich verfehmt;* ebd. III 8, 143: *Des Kaisers Ehefrau Cunegund ist verfallen in Leumund*; ebd. IV 9, 177: *So, des Reiches Pfalzgraf, heg' ich Fehme dann!* ebd. S. 179: *Ehrenhold, das Gott'sgericht heb' an!*

Hier mögen auch noch einige Schwur- und Beteuerungsformeln altertümlichen Colorits angeführt sein, Cu. IV 10, 179: *Wir haben es* (sc. sich von Sünden gereinigt), *Als Gott uns genad!* ebd. S. 180: *Ich kann es, als Gott mir genad!* ebd. III 10, 148: *Als Gott mich vernichte, mein Stamm ist ächt!* ebd. IV 10, 180: *Hegt Gottesgericht auf Leben und Tod! — Wer unterliegt, dem Gott genoth'! Wer obsiegt, dem Gott genad!*

---

[1]) a. a. O. S. 73.

[2]) Auch Tieck bezeugte die davon empfangenen tiefgreifenden Eindrücke des öfteren. Vgl. Petrich a. a. O. S. 45.

IV.

Sentenzen und Reflexionen.

Die mystische Gefühls- und Denkweise Werners, seine zum Teil didaktischen Bestrebungen, seine oft zum rhetorischen Pathos Schillers neigende Sprache lassen es erklärlich erscheinen, wenn zahlreiche Sentenzen und Reflexionen in seinen Dramen begegnen. Sö. und At. sind an solchen am reichsten, spärlicher finden wir sie in Cu. und KO. An ihrem Fundorte liegen sie meist in einer Form zu Tage, dass sie, ohne weiteres aus dem Kontext ausgehoben, verständlich sind; manchmal muss eine Auslassung von einigen Worten des Vorhergehenden vorgenommen werden, um ein abgerundetes Gedankenbild zu gewinnen; im Zusammenhange des Gesprochenen sind sie jedesmal wohl angebracht, der Würde des Sprechenden und der Bedeutung des vorgetragenen Gedankens angemessen. Ihrem wesentlichen Inhalte nach aber bieten sie einen Schatz tiefer Lebensweisheit.

Diese Erwägung möge denn auch die etwas reichhaltige Auslese rechtfertigen!

Te. II 1, 46:

Wem Willensmuth und Willenskraft gebricht,
Wird von dem Sturm des Schicksals fortgetragen.

ebd. II 2, 60:

Bosheit, Freund, gewinnt man nur,
Wenn man ihr zeigt, wie man ihr Spiel belauscht.

ebd. II 3, 71:

Der Staub kann wohl dem Staube sich vermählen;
Der Adler muss ein höher Ziel sich wählen!

ebd. III 1, 91:

. . . wahrer Muth ist ein Vasall der Weisheit;
Nur sie belohnt ihn mit der Tapferkeit;
Doch wenn er seine Lehnspflicht keck verletzt,
Dann zieht er sich und And're ins Verderben.

ebd. III 1, 120:

In Jeden, welcher ahnet, liebt und denket,
Hat einen andern Lichtstrahl Gott gesenket,
Dass man im Manne seinen Strahl erkennt,
Das ist es, was vom Erdenkloss ihn trennt.

ebd. III 2, 129:

Ein alter Brauch
Kann nimmermehr den schnöden Missbrauch adeln.

ebd. III 2, 134:

. . . . Der Mann, der Einzelne,
Kann öfters mehr als im Verein mit Tausend.
Denn schwer zu lenken sind der Menschen Willen,
Und selten siegt der bessere Verstand.

ebd. V 3, 192:

Sei deiner grossen Kräfte eingedenk!
Sie sind Beruf zu grossen, hohen Pflichten! —
Der Ew'ge will kein Samenkorn vernichten.

KB. III 10, 115:

O selig, wer entbehren
Und dulden schon im Lenz des Lebens lernt!
Er lernet früh des Herzens Blüthen pflegen,
Die ihm des Lebens Dürre nicht gewährt!

ebd. IV 8, 147:

. . . . Des Mannes grössten Schatz,
Ein rein Gewissen, kann man uns nicht rauben.

ebd. V 3, 200:

Wille,
Auf den kommt alles an — er kann zum Gott
Uns adeln und zum Thier entwürdigen.

ebd. V 3, 196:

Am stärksten schmerzt es,
Wenn man den Glauben an das Göttliche
Dem Menschen raubt.

ebd.:

. . . . . Der Glaube
An etwas Hohes, etwas Göttliches,
Ist der edelste Krystall der Schöpfung.

ebd. V 3, 204:

Der Mensch kann alles, wenn er nur sich selbst
Vergisst . . . . .

ebd. VI 2, 245:

Wenn viele Wege sich vor uns durchkreuzen,
Und wir nicht wissen, wen wir wählen sollen,
Schickt er (Gott) die Pflicht, ein Leiter, der nicht täuscht.[1])

At. I 1, 19:

Reich ist der Mensch, wenn er nichts mehr bedarf,
Als eine Hand voll Erde.

ebd. I 1, 22:

Gibt es ein Doch, ein Aber, stark genug,
Das Fundament der ewigen Natur,
Die Wahrheit und die Treu', zu brechen?

ebd. I 1, 21:

. . . . . Erbarmen ist
Der Kraft Beglaubigung.

ebd. II 1, 34:

Meinst Du,
Wer nah' am Ziel, bedürfe nicht des Wanderns?

ebd. II 1, 42:

Wenn Zehn nur etwas wollten in der Welt,
So wär' es mit der Welt noch wohl bestellt.

ebd. II 2, 57:

Der Bürger schützt im allgemeinen Gute
Den eigenen Herd.

ebd. II 1, 76:

Heldenthum ist Kraft und Mass!

ebd. III 1, 69:

Der starke Mensch hat sich ein Ziel gesteckt,
Ein einzig Ziel nur, diesem jagt er nach,
Sein Leben — Alles setzt er freudig dran!

ebd. III 1, 75:

In Recht das Unrecht wandeln kann kein Sieg!

ebd. III 2, 91:

Viel kann der Mensch entbehren, nur das Holz nicht.
Es beut ihm Kühlung, Blüthe, Frucht und Gluth;
Es bleibt ihm treu im Leben und im Sterben.

ebd. III 3, 102:

Das Sauersüsse, mir behagt's nicht!
Ganz sei die Lust und auch die Trauer!

---

[1]) Vgl. Schillers „Wallensteins Tod" I. Akt, 1. Sc.

ebd. IV 1, 108:

. . . . . *an Etwas muss der Mensch*
Sich halten, will er nicht zertrümmert werden.

KO. I, 10:

Kriechens nicht bedarf der Mann,
Der noch kräftig schreiten kann.

ebd. I, 26:

Alles kann wagen, wem alles vertraut!

Wa. I, 196:

In Sängers Harfe bebet,
Was in der Brust des Helden glühend lebet . . . .

Ma. I, 7:

Der Ahnen Thun ist uns ein Flammenstern.

ebd. II 2, 50:

Für Tugend muss man auch Schweres willig thun!

ebd. II 2, 60:

Die Tugend kettet Herzen.

ebd. III 2, 78:

Was ihnen missfällt, weisst du, läugnen Thoren!

V, 134:

. . . . . *Der Gluth und Treu der Mutterliebe,*
Es gleichet ihr an Stärke nichts auf Erden.[1])

Den angeführten, wie den übrigen Wernerschen Sentenzen und Reflexionen eignet auch eine würdige, sprachliche Hülle, und von ihnen gilt das auszeichnende Urteil, das Minde-Pouet über einige der gleichen Erzeugnisse der Kleistschen Muse kundgegeben:

„Es sind Perlen in Gold gefasst.“[2])

---

[1]) Vgl. die ähnliche Stelle: *O Macht und Treu' der reinen Mutterliebe, Was gleichet wohl an Schönheit Dir auf Erden, Im Himmel was, als der, der ihn gegründet?* In *Raphael Sanzino von Urbino*, Gedichte, Bd. III S. 7.

[2]) a. a. O. S. 134.